

Wie die Japaner das Christentum sehen: ein aktueller Überblick

Wer anderen eine Botschaft bringen will, wird dies auf eine Art und Weise versuchen, in der er seine Mitmenschen am besten ansprechen kann. Er achtet darauf, welchen Eindruck er macht, welches Image er hinterläßt. Denn dieses Image hat wiederum mehr oder weniger direkte Auswirkung auf das Ankommen der Botschaft, und dies ist nicht zu unterschätzen. So hat die katholische bischöfliche Kommission für soziale Kommunikation in Japan eine Untersuchung durchführen lassen, die im Frühjahr (Februar und März) 1977 in den Stadtgebieten von Tokio-Yokohama (Keihin) und Osaka-Kobe (Hanshin) sowie in Nord-Kyushu gemacht wurde¹.

Mit dieser Umfrage sollte ermittelt werden, was die japanische Öffentlichkeit über das Christentum und die christlichen Kirchen weiß; welches Image sie haben; und welchen Platz das Christentum und die Kirchen in ihrem Wissen von Religion innehaben, teilweise im Vergleich zum Buddhismus. Insgesamt wurden 601 Personen befragt: 492 Personen in den beiden Stadtgebieten und 108 in Nord-Kyushu. Die Durchführung der Erhebung lag in den Händen des Japan Market Research Bureau.

„Was ich nicht kenne, kann ich nicht lieben.“ Die erste Voraussetzung zur Verkündigung der Frohbotschaft ist das Wissen der Bevölkerung um die Existenz des Christentums und die Chance, mit ihm in Berührung zu kommen. Dreiviertel der Befragten nannte in der Reihe der ihnen bekannten Religionen das Christentum. Besonders die jüngeren Altersgruppen wußten um die Existenz der christlichen Religion aus eigener Erfahrung. Auch wenn bei weitem nicht alle Befragten sich als religiös oder einer Glaubengemeinschaft zugehörig bezeichneten, waren sie auf verschiedene Weise mit dem Christentum in Berührung gekommen oder wußten darum. Auf der Schule hatten besonders viele Kontakt bekommen oder vom Christentum gehört (24 % der Stadtbevölkerung, 30 % der Landbevölkerung). Eine weitere nicht unwesentliche Rolle spielten die Massenmedien (17 % resp. 13 %). Christliche Institutionen wie Kirchen, Sonntagsschulen, Kindergärten, Wohlfahrtsinstitute hatten weniger großen Einfluß (15 % resp. 13 %). Auch über Familienmitglieder und Freunde waren Kontakte geknüpft bzw. Wissen über das Christentum vermittelt worden (12 % resp. 20 %). Dabei bezeichneten sich nur 2 % als Christen, 48 % resp. 73 % als religionslos oder ungläubig. Die meisten der (früheren) Besucher einer Missionsschule haben gelegentlich bis sonntäglich die Kirche besucht, aber sie bekannten, daß sie nicht fortgesetzt zum Gottesdienst kämen. Mehr als die Hälfte von ihnen blieben fern, weil äußere, familiäre Umstände sich änderten. Andere (17 %) meinten schlicht, das Christentum passe ihnen nicht. Gefragt, warum sie sich teils kirchlich trauen ließen, antworteten sie typisch japanisch, wenn man so sagen darf: „kakkō ii kara“ — „es macht sich gut“.

Vom Einfluß der Massenmedien auf die heutige Gesellschaft sagt man, daß er noch steige. Hier wird die Kirche noch stärker mitarbeiten und Beiträge liefern können. Vorträge über die christliche Religion waren von 6 % resp. 10 % der Befragten

gehört worden. Darstellungen religiöser Inhalte oder Themen im Film und im Theater wurden von 35 % resp. 45 % verfolgt, wobei christliche Darbietungen und Motive diejenigen aus dem Buddhismus weit übertrafen; diese wurden nur bei 18 % festgestellt. Über ein Viertel der Antworten drückte Interesse aus für Vorträge, Filme, Dramen, Fernseh- und Radioprogramme christlichen Inhalts. Neben rein intellektuellem Interesse wurde geäußert, man glaube, von solchen Programmen profitieren zu können. Immerhin findet sich viel christliches Schrifttum in den Haushalten Japans. 32 % resp. 28 % gaben an, sie besäßen die Bibel oder andere christliche Literatur. Bei jenen unter dreißig Jahren steigt diese Zahl auf 43 %. Von allen Antwortenden erklärten lediglich 5 % resp. 9 %, sie würden öfter oder manchmal solche Literatur lesen. Gefragt, ob sie überhaupt jemals in christlichen Büchern gelesen hätten, bejahten dies 39 % resp. 31 % aller Befragten. Das geschriebene Wort scheint in größerem Umfang ein Mittel zur Verbreitung der christlichen Botschaft zu sein als Radio, Fernsehen und ähnliche Massenmedien. Denn die Zahl derer, die Radio- und Fernsehprogramme über religiöse Themen verfolgen oder wünschen, ist nach dieser Erhebung gering. Ob das so bleibt, wird nicht zuletzt davon abhängen, welches Bild die christliche Gemeinschaft in diesen Medien von sich selbst zu geben vermag. Das persönliche Wort hat in jedem Fall gegenüber allen anderen Trägern der Botschaft den absoluten Vorrang: Durch Hausbesuche von Mitgliedern der religiösen Organisationen und Straßenmission (vor allem in Bahnhöfen) machten viele Befragte Bekanntschaft auch mit dem Christentum. Allerdings ruft die Hausmission, die 67 % resp. 69 % erlebten, vor allem negative Reaktionen hervor; auch die Straßenmission, bei der 42 % resp. 26 % angesprochen wurden, wird nicht besonders geschätzt. Zwar sind diese Methoden diejenigen, durch die die meisten Leute in Japan in Kontakt mit religiösen Institutionen kommen, es sind aber auch zugleich die, welche die meisten Probleme schaffen und ein weniger günstiges Bild und Verständnis von Religion liefern.

Das Image des Christentums, wie es sich anhand dieser Erhebung in Japan darstellte, kontrastiert in manchen Punkten stark zu dem des Buddhismus. Wenn sie den Namen „Christentum“ hören, denken viele Leute spontan an eine „ausländische, westliche Religion“, während der Buddhismus als eine „japanische, orientalische Religion“ bezeichnet wird. Immerhin assoziierten 10 % Christentum mit einer „Religion der Liebe“, was vom Buddhismus nicht gesagt wurde. Dafür wurde dem Buddhismus das Beiwort „Vorfahren-Verehrung“ gegeben (20 %). Antworten wie „Lebensphilosophie“ wurden mehr bezüglich des Buddhismus als des Christentums festgestellt, während dem letzteren „soziales Engagement“ zugeschrieben wurde. Gerade von denen, die Erfahrungen mit Missionsschulen gemacht hatten, wurde der soziale Aspekt des Christentums betont. Aber die gleichen waren es, die der christlichen Religion das Attribut „ausländisch“ gaben. Von den Thesen der Umfrage wurde positiv beantwortet: „Unter den verschiedenen Religionen hilft das Christentum teilweise denen, die Sorgen haben“ (56 % resp. 64 %). Laut 56 % resp. 55 % hilft das Christentum, den Geist gegenseitiger Hilfe zu fördern. Enthaltung, Zurückhaltung oder Widerspruch erfuhren andere Thesen: 42 % resp. 56 % reagierten z. B. zurückhaltend oder negativ auf die These, das Christentum bemühe sich, soziale Mißstände zu ändern. Auch waren 28 % resp. 48 % nicht der Ansicht, das Christentum helfe den Armen. Die nachstehende Tabelle² zeigt eine prozentuale Verteilung verschiedener Attribute in den beiden Befragungsräumen zum Christentum und Buddhismus. Zu bemerken ist hierbei, daß die Attribute „aktiv“ und „gefühlvoll“ vor allem von Jüngeren dem Christentum gegeben wurden, während ältere dies dem Buddhismus zuschrieben.

Image von Christentum und Buddhismus

| | Christentum | Buddhismus |
|------------------------|-------------|------------|
| heiter, froh, hell | 20/19 | 6/ 7 |
| raffiniert | 9/10 | 2/ 0 |
| steif, formal | 11/10 | 26/24 |
| modern | 18/22 | 3/ 1 |
| weihrauchumwölkt | 1/ 0 | 27/31 |
| aktiv | 21/12 | 6/ 1 |
| exotisch | 10/12 | 4/ 1 |
| großsprecherisch | 7/10 | 8/11 |
| volksnah | 10/12 | 37/38 |
| prunkhaft, angeberisch | 9/12 | 1/ 3 |
| überkritisch | 16/13 | 6/10 |
| vertrauensselig | 14/24 | 24/27 |
| intellektuell | 20/20 | 5/10 |
| reich | 5/11 | 2/ 3 |
| moralisch | 25/16 | 40/34 |
| gefühlvoll | 21/19 | 22/15 |
| düster, bedrückt | 3/ 7 | 21/24 |
| nutzlos | 16/22 | 9/10 |

Erhebungen wie diese können zweierlei bewirken: Man kann daraus positive wie negative Schlüsse ziehen. Eines läßt sich in jedem Fall sagen: Das Christentum in Japan hat es fertiggebracht, unmittelbaren Kontakt mit einem beträchtlichen Anteil der Bevölkerung herzustellen. Viele dieser Kontakte sind freiwillige Antworten seitens der Bevölkerung auf Einladungen, die von den Kirchen an sie ergangen sind. Wenn die Menschen vom Christentum über die Massenmedien hören und lernen, oder wenn sie zu Hause besucht oder auf der Straße angesprochen werden, dann sind sie vor allem passive Rezipienten. Wenn sie aber zum Beispiel ihre Kinder in eine Missions- schule oder Sonntagsschule innerhalb einer christlichen Institution schicken, ist das eine aktive Geste ihrerseits, die ohne den positiven Einfluß der Religion auf unterschiedlichen Wegen nicht stattfinden könnte. Das Christentum hat ein insgesamt gutes Image, wie aus der vorliegenden Erhebung abgeleitet werden darf, und man könnte meinen, daß es im Lande als eine durchaus mögliche Religion akzeptiert wird. Die positive Haltung vieler Japaner gegenüber dem Christentum kann aber auch implizieren, daß die Japaner begonnen haben, das Christentum auf ihre ureigene Art „anzunehmen“, und das ist die Bereitschaft, das Christentum zu „verwenden“, um ganz weltliche Güter sowohl materieller als auch geistiger Natur zu erlangen, — wenn man sie nur gebrauchen kann. So haben sie bis heute auch die anderen religiösen Traditionen unter dem Nützlichkeitsaspekt akzeptiert.

Die Umfrage ging von generellen Fragen zur Religion als solcher und zum Glauben aus. Wenn auch übereinstimmend die Wichtigkeit der Ahnenverehrung bestätigt wurde, waren diejenigen, die Zweifel oder Ablehnung gegenüber der Existenz von „Göttern oder Buddhas“ und einem Weiterleben nach dem Tode äußerten, weitaus in der Mehrzahl. Eine alarmierende Beobachtung ist in diesem Zusammenhang, daß unter denen, die Missionsschulen besucht hatten, der Anteil an „Gläubigen“ kleiner und der an „Zweiflern“ größer war als unter anderen. In ihrer Einstellung zur Religion entsprachen die Äußerungen generell der wohlbekannten Haltung „gut ist,

was nützt“: „Religion kann nützlich sein, wenn man sie braucht.“ Dabei waren es vor allem die Leute mit Erfahrungen mit Missionsschulen, die die Religion als wenig nützlich für alle diejenigen bezeichneten, die selber für ihr Glück sorgen können, so nützlich sie auch unter gewissen Umständen sein könnte.

Jan Swyngedouw³ stellt zu der Untersuchung fest, daß in einem Lande wie Japan, wo Religiosität Nützlichkeit impliziert und ihren Gang durch die Geschichte in dieser besonderen Art getan hat, das Christentum stärker als anderswo das Dilemma zwischen dem Heimisch-Werden und dem Wahrnehmen sozial- und kulturkritischer Funktionen spüren dürfte. Die freundliche, positive Einstellung der Japaner zum Christentum, wie sie in dieser Umfrage zum Ausdruck kommt, bedeutet für ihn eine Verdeutlichung dieses Problems. Bleibt nun zu fragen, zu wessen Gunsten und auf welche Weise die japanische Kirche diesen Konflikt zu lösen versucht.

Martin Gertler (Münster)

Anmerkungen:

1. Vgl. Jan Swyngedouw: How the Japanese View Christianity: A Recent Survey. In: „The Japan Christian Quarterly“, Vol. XLIII/4: Fall 1977, 195—202. Jan Swyngedouw, der an der Vorbereitung dieser Erhebung beteiligt war, ist Vizedirektor des Instituts für Religionswissenschaft in Tokio und außerordentlicher Professor für religiöse Studien an der Nanzan-Universität in Nagoya.
2. Die erste der beiden durch einen Schrägstrich getrennten Zahlen gibt den Prozentsatz bei der städtischen Bevölkerung, die zweite den Prozentsatz bei der Provinzbevölkerung an.
3. Vgl. Jan Swyngedouw: a.a.O.

Namur 1977: Welttreffen katholischer Rundfunkschaffender

160 Teilnehmer aus etwa 60 Ländern hatten sich vom 29. Oktober bis 2. November zur Generalversammlung der Unda, der Weltorganisation katholischer Rundfunk- und Fernseharbeit, in Namur (Belgien) eingefunden. Obwohl die technische Abwicklung einiges zu wünschen übrig ließ und das Programm einiges mehr versprach als die Veranstalter nachher halten konnten, war es eine lohnende Tagung. Eindrucksvoll vor allem wegen der herzlichen Brüderlichkeit, die vom ersten bis zum letzten Augenblick unter den Teilnehmern lebendig war. Imponierend wegen vieler Beiträge, die in den Plenardiskussionen von den zahlreichen Vertretern der sog. Dritten Welt geleistet wurden. Sie kommen — was auch andere weltkirchliche Tagungen zeigen — nicht mehr als die nur Lernenden, die staunend bewundern, was mit Geld und technischem Aufwand im Medienbereich machbar ist. Sie führen mit berechtigtem Selbstbewußtsein vor Augen, daß Engagement für die Sache der Kirche, Inspiration und kreatives Eingehen auf tatsächliche Bedürfnisse des Publikums auch mit vergleichsweise bescheideneren Mitteln oft zu beachtlichen Leistungen führen. Wie der Weihbischof von Namur, Msgr. Musty, in der Predigt des Eröffnungsgottesdienstes ausführte, ist eine neue Stufe kirchlicher Medienarbeit erreicht, in der es nicht mehr um den Nachweis geht, wie aufgeschlossen die Kirchenmänner gegenüber den Massen-

kommunikationsmitteln seien, sondern um die Nutzung dieser Instrumente für die Förderung des menschlichen Miteinanders im Geiste des Evangeliums und der christlichen Weltgestaltung. Dieser erste Gottesdienst war prägend für die gesamte Tagung. Und anschließend das weltweite Miteinander katholischer Freunde und Kollegen aus dem Rundfunkbereich zu erleben, machte das „Grand Seminaire de Namur“ zu einer zumindest stellen- und stundenweise begeisternden Tagungsstätte.

Daß am 2. Tag der erste Referent, Chefredakteur Rudolf Mühlfnz vom Bayrischen Rundfunk, nicht pünktlich zur Stelle sein konnte und für den Nachmittag angekündigt werden mußte, lag am Nebel, der eine Flugreise nach Namur an diesem Tag zu einem mittleren Abenteuer werden ließ. Im Nachhinein wußte man, daß es sich ganz glücklich gefügt hatte, zunächst und die Vortragsreihe eröffnend, Jean Farran, den Programmdirektor der französischen Abteilung von Radio Luxembourg reden zu lassen. Seine Ausführungen über Bedeutung und Möglichkeiten populärer Rundfunkprogramme enthielt viel Interessantes. Viel Uninteressantes hingegen (zumindest für Ausländer) brachte Mühlfnzls Vortrag, der eigentlich zu der Frage Stellung nehmen sollte: „Können Rundfunk und Fernsehen die kulturellen Bedürfnisse der gegenwärtigen Gesellschaft erfüllen?“ Mühlfnzls Ausführungen waren so sehr auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten, daß sie für „Ausländer“ — und das war ja nun die Mehrzahl der Tagungsteilnehmer — unverständlich blieben. Der mit Abstand beste und instruktivste Vortrag war der von Carlos Arnaldo, einem Mitarbeiter der UNESCO-Abteilung für die Entwicklung der Kommunikationssysteme. Arnaldo, der einige Jahre Programmdirektor bei Radio Veritas in seiner philippinischen Heimat gewesen ist, verband sehr viel praktische Erfahrung mit solidem wissenschaftlichen Material. Sein Thema: Die Entwicklung der Menschen und die Rolle der Medien in der dritten Welt. Auch in der überaus lebhaften Diskussion, die sich anschloß, erwies Arnaldo sich als souveräner Gesprächspartner.

Außer diesen drei offiziellen Vorträgen gab es dann die Berichte der einzelnen Kontinente, die allesamt sehr interessant waren und zeigten, daß Unda in vielen Ländern eine wichtige Rolle für die katholische Rundfunkarbeit spielt. Deutlich wurde allerdings auch, daß kirchliche Arbeit — auch auf dem Mediensektor — in manchen Ländern großen Schwierigkeiten ausgesetzt ist. Dem Präsidenten von Unda-Südafrika war die Ausreise zum Kongreß in Namur verweigert worden. Von massiven Pressionen gegen kirchliche Aktivitäten, die dem Willkürregime des Präsidenten Marcos nicht genehm sind, berichtete der Präsident von Unda-Philippines, Bischof J. Y. Varela. Er nannte die Namen von 15 Provinzialoberen männlicher und weiblicher Orden, die im Oktober 1977 verhaftet worden waren, weil sie Herausgeber einer dem Präsidenten mißliebigen Zeitschrift waren. Die Katholiken — so erklärte Varela —, die auf den Philippinen im Bereich der Massenmedien arbeiten, stehen vor einer äußerst schweren Entscheidung: Zeugnis abzulegen für die Sache der Gerechtigkeit oder Frieden um jeden Preis zu haben: „Wir haben uns entschieden, Zeugen für die Gerechtigkeit zu sein. Diese Entscheidung ist vielleicht nicht klug. Und es kann sein, daß wir nicht überleben. Aber unser Gewissen sagt uns, daß wir nicht anders handeln können“.

Wichtiger Punkt der Generalversammlungen sind stets die Wahlen. Als Präsident der Weltorganisation wurde der Engländer Agnellus Andrew OFM wiedergewählt. Seine Persönlichkeit bietet die Gewähr, daß die bei weiterem Wachsen der Unda unvermeidliche Divergenz von Interessen in souveräner Weise ausgeglichen wird. Erster Vizepräsident wurde der Vorsitzende der asiatischen Unda-Organisation

(Unda-Asia), Rev. Rufus Benedict aus Colombo/Sri Lanka (Ceylon). Zum zweiten Vizepräsidenten wurde Rev. Joseph Mukwaya aus Nairobi/Kenia gewählt. Damit ist die Spitze der Unda in erfreulicher Weise so internationalisiert, wie es der Gewichtung der Unda-Aktivitäten in aller Welt entspricht. Auch Unda-Europa mußte ein neues Führungsteam wählen. Präsident wurde der Schweizer Pater Josef Gemperle. Erster Vizepräsident Pater Michael Dubost aus Paris und zweiter Vizepräsident Pater Thaddäus Pronobis aus Polen, damit erstmals ein Vertreter der europäischen Oststaaten.

Im Jahr 1978 wird Unda auf ihr fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken können. Die Tagung in Namur hat gezeigt, daß ihr Gründer, Prälat Bernhard Marschall, einen richtigen und wichtigen Schritt getan hat, als er sich um eine internationale Zusammenarbeit derer bemühte, die katholische Rundfunkarbeit in den verschiedenen Ländern leisten. Man kann voneinander lernen.

Hans Dieter Schelauslee (Köln)

Medienpädagogik für Kommunikationswissenschaftler

Freiburg war vom 30. Oktober bis 1. November 1977 Veranstaltungsort der Fachkonferenz „Medienpädagogik und Kommunikationslehre“ der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Man traf sich in den Räumen der Pädagogischen Hochschule und — wie vom Vorsitzenden der DGPK Wolfgang Langenbucher erfreut festgestellt — es hatten sich außerordentlich viele Gäste, sprich Nicht-Mitglieder, eingefunden.

Dies mag positiv gewertet werden, kann aber auch als symptomatisch gelten: Medienpädagogik wird als Kinderkram empfunden, und rechte Wissenschaftler beschäftigen sich eben nicht damit. Oder sie tun es auf hochakademischem Gerüst, fernab jeglicher Praxisnähe wie der einleitende Vortrag „Medienpädagogik‘ unter den Konstitutionsbedingungen sozialwissenschaftlicher und medientheoretischer Annahmen“ von Dieter Baacke (Bielefeld) zeigte. Seine Schlußfolgerungen für eine Medienpädagogik, die sich „in wachsendem Maße im Horizont von sozialwissenschaftlich orientierter Medientheorie“ konstituiert, waren: Pädagogisches Handeln steht in einem gesellschaftlichen Kontext, Kommunikationswissenschaft ist undenkbar ohne pädagogische Implikationen, Medienpädagogik und kommunikative Pädagogik stehen im direkten Zusammenhang, Forschung soll der gesellschaftlich orientierten „befreienden Praxis“ dienen.

Es folgten die wissenschaftstheoretischen Ausführungen eines Pädagogen. Klaus Schaller (Bochum) „Pädagogik der Kommunikation‘ und die Kommunikationswissenschaft“ untersuchte die Kommunikationswissenschaft auf Brauchbarkeit für die Pädagogik. Leider blieb das vom Referenten selbst aufgestellte Postulat — die Wissenschaften haben sich in die Niederungen der Praxis zu begeben — unerfüllt.

Die „Überlegungen zu einer kommunikationstheoretisch begründeten Medienpädagogik/Kommunikationslehre“ von Franz R. Stuke (Hagen) umfaßten drei Komplexe:

Massenmedienanalyse, Mediendidaktik und Mediengebrauch. Medienpädagogik/Kommunikationslehre soll demnach „durch die ständige praktische Realisierung ihrer Konzeption“ gekennzeichnet sein.

„Tendenzen und Paradoxien gegenwärtiger Medienpädagogik“ war der Titel des Vortrags von Hans Wagner (München). Seine These lautete: Medienpädagogik kann sinnvoll nur als Kommunikationspädagogik betrieben werden. Es ist paradox, daß akademisch gebundene Experten oft ein geringeres Kommunikationsverständnis aufbringen als ‚simple‘ Hausfrauen. Resümee: Medienpädagogik für Medienpädagogen.

Das letzte Referat „Kind und Fernsehen, eine kritische Analyse des Forschungsstandes“, gehalten von Gerhard Maletzke (Bonn), beschränkte sich auf die spärliche Kommentierung des hektografiert vorgelegten Inhaltsverzeichnisses seines Beitrags zu einem demnächst erscheinenden Buch.

Einen positiven Akzent setzte die Podiumsdiskussion „Medienkonsum und Medien-erziehung“. Unter der Leitung von Heinz Gies (Münster) diskutierten Helmut Greulich (Mainz), Rainer Kabel (Berlin), Ulrich Saxer (Zürich) und Erich Wasem (München). Kernpunkte der Aussagen waren: Medienpädagogik soll Leute in die Lage versetzen, Medien als Veränderungsinstrumente der Gesellschaft zu sehen, — Praxisbezogenheit soll ebenso akzeptiert werden wie Theoriebildung, — die eigentlich Betroffenen sollen wieder mehr befragt werden, — Zuschauer werden flugs für mündig erklärt, da es einfacher ist, Programme für Leute zu machen, die man nicht kennt, — es reicht nicht aus, zwischen Erziehungs- und Kommunikationswissenschaft theoriebildende Muster zu entwickeln: Medienpraktiker wie Mediennutzer müssen zusammenarbeiten.

Das Programm umfaßte Grundsatzreferate ebenso wie die fünf Arbeitsgruppen „Kommunikationspädagogik: Kommunikationswissenschaft — Erziehungswissenschaft“ (Referenten: H. Schlösser, K. Merten, E. Zeitter), „Kommunikationspädagogik: Interaktion und Kommunikation“ (U. C. Kill, Th. A. Bauer, G. Herbrechtsmeier), „Medienpädagogik — Kommunikationslehre“ (E. Ramseier, R. Kabel, V. Doelker-Tobler), „Mediendidaktik“ (E. Fr. Rother, H.-P. Ostertag, L. Graf), „Pädagogische Kommunikationsberufe“ (O. Hertkorn, W. Theuring, Th. Spiering).

Hatte man sich von der Tagung erwartet, hier eine neue kommunikationswissenschaftliche Basis für die weitere Medienpädagogik zu finden, wurde man enttäuscht, — wollte man einen Kontakt herstellen zwischen Pädagogen und Kommunikationswissenschaftlern, so ist dies sicher zu einem guten Teil gelungen; eine konkrete Annäherung ist aber auch in nächster Zeit nicht zu erwarten.

Leider wurde — schon anhand der Themen ersichtlich — nicht versucht, den Unterschied zwischen Kommunikationslehre und Medienpädagogik herauszuarbeiten. Es bleibt der Verdacht, aneinander vorbeigeredet zu haben, wenn man vom einen oder anderen gesprochen hat. Daß von seiten des Veranstalters die beiden Bereiche nicht als identisch gesehen werden, geht ja schon aus der Einteilung der Arbeitsgruppen hervor. Somit konnte auch kein Konsens über etwaige Ziele einer Medienpädagogik oder Kommunikationslehre gefunden werden.

Bei der abschließenden Mitgliederversammlung der DGpuK wurde beschlossen, an der Entwicklung einer kommunikationspädagogischen Theorie mitzuwirken, um Verstehen, Werten und Kritisieren der vorhandenen Ansätze zu ermöglichen und um

die dazu erforderliche fachwissenschaftliche Kompetenz zu gewährleisten. Man mag hoffen, daß dieser Vorsatz in die Praxis umgesetzt werden kann, denn nur Grundlagenforschung kann der Medienpädagogik neuen Aufschwung geben und sie in realistischere Bahnen lenken.

Erich Geretschlaeger (Salzburg)

Weltkongreß Audiovisuelle Mittel und Verkündigung

Am Anfang stand eine Diskussion innerhalb der Jahresversammlung der Päpstlichen Kommission für die Soziale Kommunikation: Sollte man für den wachsenden Bereich der audiovisuellen Mittel eine eigene internationale Organisation neben den bereits bestehenden Vereinigungen für Presse (UCIP), Rundfunk (Unda), Film (OCIC) gründen? Die sich damals bereits abzeichnende Mehrheit innerhalb der Kommission wurde auch bei der Schlußabstimmung des Kongresses in München am 10. November 1977 nach viertägigen Beratungen deutlich: keine weitere internationale Organisation; statt dessen bessere Zusammenarbeit der bestehenden Verbände bis hin zu einer einzigen gemeinsamen Fachorganisation der Kirche mit den entsprechenden Unterabteilungen für die einzelnen Medien.

Die organisatorische Frage zur Einordnung der audiovisuellen Mittel in die Fachstrukturen der Kirche war zwar Anlaß für den Weltkongreß in München, keineswegs aber begründet er seine Bedeutung. Mehr als zwei Jahre haben sich Verantwortliche des „Office Catholique du Cinéma“ (OCIC) und hier vor allem der „Missionsdienst“ dieses Büros in Rom bemüht, detailliert einen Weltkongreß vorzubereiten, der in dieser Themenstellung erstmalig stattfand. Die zusätzliche deutsche Hilfe ließ an der Organisation nicht viel zu wünschen übrig: Die Medien-Dienstleistungsgesellschaft mbH war Gastgeber in der Katholischen Akademie in München, wohin über 200 Teilnehmer aus mehr als 60 Ländern der Welt kamen, meist als offizielle Vertreter, aber auch zum Teil aus eigener Verantwortung.

Das Programm des Kongresses bestand in Berichten aus den einzelnen Kontinenten, die durch entsprechende nationale und kontinentale Teilkonferenzen in den letzten zwei Jahren vorbereitet worden waren. Es gab Referate von Fachleuten, Arbeitsgruppen nach Sprachen und nach Kontinenten. Dabei wurde — wie zu erwarten — die Schwierigkeit eines solchen Weltkongresses zu einer Thematik deutlich, die bei weitem noch nicht ausdiskutiert ist. Je nach Herkunft der Teilnehmer war man sich teilweise über den Begriff der audiovisuellen Mittel einig. Wohl niemand betrachtete sie mehr ausschließlich als reine Illustrationsmittel, etwa zum Unterricht. Im Prinzip durfte man schon von einer „audiovisuellen Sprache“ ausgehen; aber wie sich die Sprachen in Ländern und Kontinenten unterscheiden, so differierten auch beim Münchener Kongreß die Begriffe: Sind die AV-Mittel ähnlich wie die Massenmedien, oder sind sie doch nicht mehr als Illustrationsmittel intellektuellen Bemühens? Sind sie Kommunikationsmittel einer Gruppe? Wenn dieses der Fall ist, kann man dann nur von audiovisuellen Mitteln sprechen, denn es gibt sicher mehr als Projektor, Dias, Kassetten, Posters und Tonbänder, um Kommunikation in einer kleinen Gruppe zu

bewerkstelligen. War das Thema des Kongresses mit der Bezeichnung „audiovisuelle Mittel“ überhaupt richtig? Hätte man nicht eigentlich — wie wohl die Lateinamerikaner — von „Gruppenmedien“ sprechen müssen? In den Münchener Tagen wurde deutlich, wie sehr der Begriff und das Geschehen der Gruppenkommunikation noch der Analyse und des Nachdenkens, aber auch des Experimentierens bedarf. Vier Tage waren einfach zu wenig, um in diesem Stadium schon zu greifbaren Ergebnissen zu kommen. So ist denn auch der Wunsch der Kongreßteilnehmer verständlich, auf nationaler und kontinentaler Ebene im Gespräch und beim Experiment zu bleiben. Sicherlich werden sich dabei die AV-Mittel — was immer man damit bezeichnen will — als ein eigener Teil zwischenmenschlicher Kommunikation erweisen, die es nicht nötig haben, aus dem Gegensatz zu den Massenmedien ihre Existenz zu begründen. Beide sind Teile der einen zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Kommunikation, ohne die unser Dasein und unsere Gesellschaft nicht zu denken ist. Daß dabei unter bestimmten geographischen oder gesellschaftlichen Gegebenheiten bestimmte Medien und Kommunikationsmethoden ein besonderes Gewicht haben, ist selbstverständlich. So werden die Gruppenmedien etwa in diktatorischen Verhältnissen oft das einzige Kommunikationsmittel der Kirche und einer unverändert menschlichen Gesellschaft sein. Gruppenmedien werden — so z. B. Pierre Babin — mehr dem Gemüt des Menschen entgegenkommen und von ihm ausgehen können als Massenmedien. Der menschliche Dialog als spontane Kommunikation im kleinen Kreis erscheint durch die Gruppenmedien besser sichergestellt als durch jede andere Kommunikationsvermittlung.

Die bisherigen Erfahrungen verlangen weitere Reflexion und Forschung — aber auch eine Ausbildung von Fachleuten, die vorerst nur im Ansatz vorhanden ist. Die Münchener Versammlung stellt beide Forderungen.

Parallel zum Kongreß fand in den Gängen und Nebenräumen der Katholischen Akademie eine Ausstellung von Geräten und Produktionen aus der ganzen Welt statt. Vor allem diese Produktionen zeigten, wie sehr man eigentlich noch in der Vorstellung von Dias, Posters, Kassetten und Projektoren befangen ist. Gruppenmedien wie Tanz, Erzählung, Theater im kleinen Kreis usw. traten kaum hervor. Der Kongreß selbst lief bezeichnenderweise — abgesehen von der Vorführung entsprechender „Produktionen“ an den Abenden — ohne jede besondere audiovisuelle Dimension ab.

Versucht man die Ergebnisse des Münchener Kongresses zusammenzufassen, dann darf vielleicht folgendes gesagt werden:

1. Durch den von der Päpstlichen Kommission für die Soziale Kommunikation¹ initiierten Kongreß sind die audiovisuellen Mittel als kommunikativer Ausdruck der Kirche anerkannt².
2. Durch die intensiven Vorbereitungen in den einzelnen Ländern und Kontinenten und den Weltkongreß selbst ist eine Bewußtseinsbildung über die Rolle und Bedeutung der Gruppenkommunikation in Gang gekommen, die das Kommunikationsgeschehen und die Kommunikationsbreite auch innerhalb der Kirche verändern und vertiefen wird.
3. Durch den von zwei Dritteln der Teilnehmer begrüßten Vorschlag zu einer einzigen übergreifenden kirchlichen Fachorganisation für alle Mittel der Sozialen Kommunikation ist eine Richtung angezeigt, in der bereits andere christliche Kirchen (z. B. mit der Weltvereinigung für Christliche Kommunikation, WACC) gegangen sind. Diese

Entwicklung dürfte auch den Überlegungen und Entwicklungen im wissenschaftlichen Bereich der Kommunikation unserer Zeit entsprechen.

4. Die Veröffentlichung eines Kongreßberichts wird in den kommenden Jahren Stoff zu weiteren Überlegungen zum Thema bieten. Dabei müßte möglichst ein kontinuierlicher Informations- und Erfahrungsaustausch sichergestellt werden, über dessen konkrete Gestaltung im einzelnen noch zu sprechen wäre.

Beim Kongreß in München, der das Thema „Audiovisuelle Mittel und Evangelisation“ gestellt hatte, ist zwar manches über die audiovisuellen Mittel gesagt und auch diskutiert worden, aber über das zweite Stichwort „Evangelisation“ wurde eigentlich wenig gesagt und reflektiert. Hier wäre ein lebendiges Gespräch mit Fachtheologen etwa von der Pastoral, der Missiologie und der Homiletik her wünschenswert gewesen, das wenigstens im „follow up“ zu München nicht übersehen werden sollte.

Franz-Josef Eilers (Aachen)

Anmerkungen:

1. Leider war die Kommission nur durch ihren Untersekretär, nicht aber durch ihren Präsidenten vertreten, der wenige Wochen vorher — trotz römischer Bischofssynode — für den Weltkongreß der Katholischen Presse immerhin einige Stunden Zeit für eine Teilnahme gefunden hatte und wenige Tage später zu einem offiziellen Besuch in Deutschland war.
2. Dies dürfte in absehbarer Zeit auch für den allgemeinen Gebrauch der audiovisuellen Mittel im Gottesdienst gelten, wengleich in München der Vertreter der Gottesdienstkongregation ihren Gebrauch nur sehr begrenzt im Kindergottesdienst unter bestimmten Bedingungen als möglich bezeichnete.

25 Jahre KNA — und noch etwas länger

Bischof Georg Moser, der Vorsitzende der Publizistischen Kommission in der Deutschen Bischofskonferenz, schrieb im Herbst 1977 im Rheinischen Merkur von der „unverzichtbaren Funktion“, die die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA) „für die kirchliche und außerkirchliche Publizistik wahrnimmt“. Seit 25 Jahren sucht die KNA in ihrer tagtäglichen Arbeit diesem Auftrag gerecht zu werden.

Ein Rückblick auf die Geschichte der KNA wäre unvollständig, würden nicht auch die beiden Vorläufer der KNA, die Agenturen KND (Kirchlicher Nachrichtendienst in Köln) und CND (Christlicher Nachrichtendienst in München) genannt. Angeregt durch das wachsende Interesse an Nachrichten aus dem Leben der Kirchen hatten bald nach Kriegsende zwei katholische Geistliche — Dr. Wilhelm Peuler (†) und Dr. Helmut Meisner — zunächst in Koblenz, dann in Köln, und Dr. Alfred Schwingenstein mit einer Gruppe von jungen Katholiken und Protestanten in München begonnen, Nachrichten zu sammeln und in Form von „Informationsbriefen“ an Einzelbezieher und Redaktionen herauszubringen. Nach Beseitigung der größten Papierknappheit erschien in Köln der „Kirchliche Nachrichtendienst“ und in München als Organ des Christlichen Nachrichtendienstes die Wochenzeitschrift „Der Über-

blick“ als Nachrichtenübersicht aus der katholischen Welt und aus den anderen christlichen Kirchen.

Mit dem Aufbau eines Mitarbeiternetzes über die innerdeutschen Zonengrenzen hinweg, der Errichtung von CND-Regionalbüros, einem festen Korrespondenten in Rom und Austauschvereinbarungen mit katholischen Agenturen im Ausland waren bis Mai 1947 die Voraussetzungen dafür geschaffen, neben dem „Überblick“ einen täglich erscheinenden Pressedienst den Redaktionen der inzwischen zu häufigerer Erscheinungsweise übergegangenen Zeitungen anzubieten. Schon wegen seines Versuches einer interkonfessionellen Zusammenfassung fand dieser Pressedienst eine weite Verbreitung. 1948 wurde ihm für die besonderen Bedürfnisse der katholischen Zeitschriftenpresse eine zweimal wöchentlich erscheinende „Katholische Korrespondenz“ angegliedert.

Nach der Währungsreform 1948 im technischen Ausbau behindert und durch den wiederbegründeten Evangelischen Pressedienst auch in seiner Wirkungsbreite eingeschränkt, war der CND durch die Mitarbeit vieler katholischer Journalisten dennoch ein Instrument, durch das ebenso wie durch den KND bis zum Ende des Jahres 1952 Nachrichten aus der katholischen Kirche in Deutschland und aus dem Bereich der ganzen Weltkirche auf die Redaktionstische der deutschen Presse und in die Nachrichtenredaktionen der Rundfunkanstalten gelangten.

11. 1. 1953: Die erste KNA-Meldung

Mit der Berichterstattung über das von Papst Pius XII. für Januar 1953 einberufene Konsistorium trat dann am 11. Januar 1953 die juristisch seit dem 14. November 1952 bestehende Katholische Nachrichten-Agentur GmbH an die Öffentlichkeit. Der zunächst in den Räumen des früheren CND in München redigierte KNA-Pressedienst konnte auf der Titelseite seiner Ausgabe Nr. 1 ein Glückwunsch-Telegramm von Papst Pius XII. veröffentlichen, das von dem damaligen Prostaatssekretär Montini unterzeichnet war. Montini hatte sich persönlich für die Gründung der KNA sehr interessiert und sie gefördert.

Bewährte Strukturen

Der erste Chefredakteur der KNA Dr. Karl Bringmann, vorher Kulturredakteur bei der Rheinischen Post in Düsseldorf, übersiedelte am 1. Februar 1953 mit der Zentralredaktion in die Bundeshauptstadt Bonn. Der Sitz der KNA-GmbH sowie der Geschäftsführung und Verwaltung verblieben in München. Die von den bis Januar 1953 bestehenden Agenturen KND und CND seit Kriegsende geleistete Nachrichtenarbeit konnte nahtlos fortgesetzt werden. Es war unter einigen Opfern der Mitarbeiter glücklicherweise gelungen, die vom CND entwickelten Strukturen, vor allem die Formen der Nachrichtenbeschaffung und der Nachrichtenverbreitung, bis zur Übernahme durch die mit einem Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz versehene KNA-Katholische Nachrichten-Agentur GmbH intakt zu halten.

In die Katholische Nachrichten-Agentur miteingebracht werden konnte auch das seit Anfang 1946 kontinuierlich geführte CND-Archiv, das heute neben seiner Arbeit für die KNA-Redaktionen und KNA-Kunden als zeitgeschichtliches Catholica-Archiv in zunehmendem Maße die Aufgabe einer Auskunftsstelle für katholische Sachfragen übernommen hat.

Die neugegründete KNA verdankt der publizistischen und verlegerischen Initiative von Chefredakteur Dr. Bringmann und dem ersten, 1956 verstorbenen Geschäftsführer Josef Schäfer die rasch aufeinander folgende Herausgabe weiterer KNA-Dienste. Etwa an den Leserkreis des früheren „Überblick“ richtete sich der wöchentlich erscheinende „Informationsdienst“, der schwerpunktmäßig die Sachgebiete Kirchen-, Staats- und Sozialpolitik behandelt. „Schulkorrespondenz“, „Funkkorrespondenz“, eine „Katholische Filmkorrespondenz“ sowie ein „Werkspressedienst“ entstanden, die später selbständig weiter erschienen. Diese Unternehmungen wurden ermöglicht und abgesichert durch das im Vergleich zu CND und KND breitere Fundament einer GmbH mit 44 Gesellschaftern, einem Gemeinschaftswerk der Bistümer, der Kirchenpresse und einer Gruppe christlicher Tageszeitungsverlage. Sie haben bei der Schaffung der KND im Jahre 1952 Pate gestanden und dieses Werk von seinen bescheidenen Anfängen bis zu seinem heutigen Leistungsstand gefördert und getragen.

Nach dem Ausscheiden des Chefredakteurs Dr. Karl Bringmann zum Ende des Jahres 1958 leitete in einer kirchen- und medienpolitisch schwierigen Zeit bis 1961 Karlheinz Treiß die Redaktion, der 1960 bis 1961 auch das Amt des zweiten Geschäftsführers innehatte.

Zielstrebigier Ausbau

Dem seit Juli 1961 amtierenden Chefredakteur Dr. Konrad Kraemer M. A., vorher Chefredakteur der „Freies Fernsehen“ G. m. b. H. in Frankfurt und davor Leiter des politischen Ressorts der „Westfälischen Nachrichten“ in Münster, stellte sich die Aufgabe, die Leistungsfähigkeit der Agentur weiterhin zu steigern, ihre Aktualität noch zu verbessern und sie vorzubereiten auf die große publizistische Bewährungsprobe während des Konzils. Der Konzils-Sonderdienst der KNA für Redaktionen und Einzelbezieher — die umfassendste Konzils-Dokumentation in deutscher Sprache — hat wesentlich dazu beigetragen, die deutsche Öffentlichkeit mit der Problematik des Konzils vertraut zu machen. Der Ausbau der römischen Redaktion, gemeinsam mit den katholischen Nachrichten-Agenturen Österreichs (Kathpress), der Schweiz (KIPA), der Niederlande (KNP), Belgiens (CIP) und Afrikas (DIA), sowie insbesondere die Aufnahme der Nachrichtenverbreitung über Funk-Fernschreiber im April 1963, die schlagartig ein Ansteigen der Abdrucke in der Tagespresse mit sich brachte, sind nicht zuletzt Erfolge der Bemühungen von Chefredakteur Dr. Kraemer, Geschäftsführer Josef Schäfer und dessen Nachfolger, Wilhelm Finge. Eine relative Konsolidierung des einsatzbereiten Redaktionsteams war in den sechziger Jahren ein weiterer wichtiger Baustein für die publizistische Wirksamkeit der KNA-Arbeit. Seit April 1963 befinden sich auch die Geschäftsführung und Verwaltung der KNA in Bonn, Sitz der Gesellschaft ist nach wie vor München. Am 1. April 1976 konnten die zwischenzeitlich in verschiedenen Bonner Häusern arbeitenden Abteilungen von Verwaltung, Redaktionen und Archiv in der Adenauer-Allee 134 zusammengeführt werden.

45 Millionen Wörter in zehn Jahren

Zur heutigen Struktur und Arbeitsweise der KNA ist zu sagen, daß sie im Sinne der vom Konzil geforderten aktiven Gegenwart der Kirche in der modernen Welt auf publizistischem Gebiet einen ausgesprochenen Modellfall darstellt, weil sie ihr

Material allen Medien — Rundfunk, Fernsehen, Tagespresse, Wochenpresse und allen Gruppen der Kirchenpresse sowie vielen Persönlichkeiten und Einrichtungen in Kirche, Staat und Gesellschaft — zur Verfügung stellt. Die Zentralredaktion in Bonn bildet das Zentrum eines Netzes von Regionalredaktionen in München, Freiburg, Stuttgart, Wiesbaden, Bonn, Münster, Hamburg und Berlin. Diese Redaktionen geben eigene Regionaldienste heraus. Untereinander besteht Verbindung durch ein Telex-Netz. Betrachtet man den Umfang der Veröffentlichungen der KNA — in den vergangenen zehn Jahren wurden annähernd eine viertel Million Meldungen, Informationen, Berichte und Artikel mit zusammen rund 45 Millionen Wörtern verbreitet —, dann ist das immerhin ein guter Gradmesser für die Informationsfreudigkeit und die Wirksamkeit der Öffentlichkeitsarbeit der katholischen Kirche in Deutschland. Eigentlich ist die Bezeichnung „Nachrichten“-Agentur nicht ausreichend, sie ist angesichts der vielfältigen Aufgaben der KNA zu eng. Die Fülle des von der KNA verbreiteten Materials wird dem Außenstehenden gar nicht bewußt. Sie ist nur einigen hundert Redakteuren bekannt, die Tag für Tag und Woche für Woche dieses Material zur Gestaltung ihrer Zeitungen, Zeitschriften und Sendungen verwenden und auswerten. Neben dem Aktuellen Zentraldienst mit seinen Sachgebieten Inland, Ausland, Vatikan und Kultur die Artikelreihen „Am Wege der Zeit“, „Das Wort zum Sonntag“ und „Wort in die Zeit“, ferner Reportagen, Korrespondentenberichte, Kommentare, Porträts und Dokumentationen. Es gibt die Regionaldienste „Berliner Dienst“, „Norddeutscher Dienst“, „Westdeutscher Dienst“, „Rhein-Main-Dienst“, „Rhein-Mosel-Saar-Dienst“, „Südwestdeutscher Dienst“ und „Bayerischer Dienst“. Sonderdienste unterstützen immer wieder die Publizität von Aktionen wie Misereor und Adveniat, der Päpstlichen Missionswerke (Missio) und die des Weltsonntags der Kommunikationsmittel. Als Artikel- und Materialdienst für die Kirchenpresse erscheint wöchentlich die „Katholische Korrespondenz“ und der Dienst „Welt Kirche Aktuell“. Als Hintergrunddienst erfreut sich der „Informationsdienst“ wachsender Bedeutung, ähnlich auch der Dienst „Ökumenische Information“. In diesem Zusammenhang sei auf das seit vielen Jahren bestehende gute kollegiale Verhältnis mit dem Evangelischen Pressedienst (epd) hingewiesen, das während des Ökumenischen Pfingsttreffens in Augsburg in der Zusammenarbeit im Rahmen einer Gemeinschaftsredaktion seinen Niederschlag fand und in gemeinsamen Redaktionskonferenzen von epd und KNA intensiviert wurde. Ein „Terminkalender“ für Funk und Fernsehen sowie ein „Buchbrief“ runden den Fächer der Publikationen ab. Den bildpublizistischen Sektor betreut die KNA-Pressebild GmbH in Frankfurt. 1977 wurde von KNA-Bild mit 10.443 Reproduktionen ein beachtlicher Erfolg erreicht.

Am 1. Dezember 1976 wurden für das Radio-Telex-Angebot der Agentur die **technischen Voraussetzungen für den Anschluß an computergesteuerte Nachrichtenverteilssysteme** der Zeitungsredaktionen geschaffen.

Bei den konkurrierenden Experimenten von Videotext und Bildschirmzeitung auf der Internationalen Funkausstellung 1977 in Berlin gehörte KNA einem Sondereinheit an, das beiden Redaktionen Meldungen aus dem kirchlichen Bereich anbot.

Annähernd 50 Volontäre und eine große Zahl von Hospitanten sind bisher in den KNA-Redaktionen ausgebildet worden. Der Gewinn für die deutsche katholische Publizistik beweist die Förderungswürdigkeit dieser Bemühung.

Es mag erstaunen, was von einem Stab von 25 einsatzfreudigen Redakteuren im Dienst der katholischen Publizistik geleistet wird. Das wäre nicht ohne eine große Zahl von freien Mitarbeitern möglich: Rund 250 Korrespondenten bilden ein enges

Netz in Deutschland, über 300 beträgt die Zahl der Autoren, mit denen die KNA zusammenarbeitet.

Die Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz hat im September 1969 in Fulda festgestellt: „Die katholische Kirche in Deutschland bedarf zur Unterrichtung der publizistischen Medien und zur Sicherung einer angemessenen Beteiligung der Kirche an der Meinungsbildung in der Öffentlichkeit eines eigenen und vollwirksamen Informationsinstruments. Dieses Instrument ist . . . die Katholische Nachrichten-Agentur . . . Die bisherigen Leistungen der KNA werden dankbar anerkannt.“ Im Herbst 1972 hat die Deutsche Bischofskonferenz das auf der Synode in Würzburg vorgestellte publizistische Sofortprogramm gebilligt, in dem der weitere Ausbau der KNA seinen festen Platz hat.

Weltweite Verbindungen

Im Ausland ist die KNA entweder durch ihre Partneragenturen oder durch eigene Korrespondenten vertreten. Die Katholische Nachrichten-Agentur hat sich seit ihrem Bestehen um einen internationalen Nachrichtenaustausch bemüht. Sie ist Mitglied der Katholischen Weltunion der Presse (UCIP) und durch ihren Chefredakteur in deren Vorstand vertreten. Dr. Kraemer war auch von 1968 bis 1974 und ist seit Oktober 1977 Präsident der Internationalen Föderation der katholischen Nachrichtenagenturen (FIAC). Ferner ist er Consultor der Päpstlichen Kommission für die Massenmedien.

Die KNA verbreitet ihre Dienste praktisch in der ganzen Welt. Sie trägt damit wesentlich zu dem im Ausland gezeichneten Bild der katholischen Kirche in Deutschland bei.

Am 15. November 1977 konnte in München in glanzvoller Weise der 25. Jahrestag der KNA-Gründung begangen werden. Kardinal Ratzinger wies den in der KNA Arbeitenden den Weg in die Zukunft mit den Schlußworten seiner Festpredigt: „Wenn die Katholische Nachrichten-Agentur darum ringt, daß die Wahrheit gesehen und gesagt werde, dann dient sie dazu, daß Technik zu einem Mittel der Humanität und Nachricht zu einem Weg auf Wahrheit hin sein wird.“

Kurt Granel (Bonn)

Hirtenbrief der polnischen Bischöfe zum Tag der sozialen Kommunikationsmittel am 18. September 1977

Auf ihrer 159. Vollversammlung gaben die teilnehmenden Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe der Polnischen Bischofskonferenz am 16. Juni 1977 einen gemeinsamen Hirtenbrief zum Tag der sozialen Kommunikationsmittel heraus, der in Polen wie alljährlich am 18. September 1977 begangen wurde. Die Empfehlungen der polnischen Bischöfe an die Gläubigen wurden aus Anlaß des Tags der sozialen Kommunikationsmittel in allen Kirchen und Kapellen des Landes am Sonntag, dem 18. September 1977, verlesen. Die katholischen Eltern, die Kinder und Jugendlichen, alle Gläubigen, die Programmgestalter der Medien sowie die staatlichen Behörden werden angesprochen, sich für den rechten Gebrauch aller Mittel der sozialen Kommunikation in ihren jeweiligen Bereichen einzusetzen.

Drogie Dzieci Boże!

1. Kościół święty, doceniając znaczenie rozwijającej się stale techniki w dziedzinie środków społecznego przekazu, poleca nam rozważać coraz to nowe problemy moralne, jakie powstają w związku z oddziaływaniem tych środków na współczesne społeczeństwa i wspólnoty chrześcijan. Poleca nam zastanawiać się także, jak w określonych warunkach korzystać z tych środków w głoszeniu orędzia Ewangelii. Dlatego we wszystkich diecezjach świata, z zalecenia Soboru Watykańskiego II, organizowany jest specjalny dzień, poświęcony ocenie oddziaływania środków społecznego przekazu. W dniu tym powinniśmy przez udział w obrzędach liturgicznych i modlitwę uwrażliwić swoje sumienia na treści, przekazywane nam przez te środki, w świetle zasad wiary i moralności chrześcijańskiej.

Z doświadczenia wiemy, jak wielką siłą są takie środki przekazu jak: radio, telewizja,

Geliebte Kinder Gottes!

1. Die heilige Kirche erkennt voll und ganz die Bedeutung des ständigen technischen Fortschritts auf dem Gebiet der sozialen Kommunikationsmittel an; zugleich empfiehlt sie uns, die immer neuen Probleme moralischer Art zu prüfen, die aus der Wirkung dieser Mittel auf die Gesellschaft unserer Zeit und auf die christlichen Gemeinden entstehen. Sie empfiehlt uns auch, darüber nachzudenken, wie diese Mittel unter bestimmten Umständen für die Vorbereitung des Evangeliums genutzt werden können; zu diesem Zweck wird — einer Aufforderung des Zweiten Vatikanischen Konzils folgend — in allen Diözesen der Welt ein besonderer Tag angesetzt, an dem der Einfluß der Mittel der sozialen Kommunikation gewertet werden soll. An diesem Tag sollen wir durch unsere Beteiligung an der Liturgie und am Gebet unser Gewissen schärfen, um die von diesen Mitteln uns angebotenen Inhalte an den Grundsätzen des Glaubens und der christlichen Moral zu messen.

Wir wissen aus Erfahrung, welche große Macht die Mittel der sozialen Kommunika-

pisma, książki, kino, teatr itp. Pod ich wpływem kształtowana jest opinia publiczna, rozwijane zdolności, przekształcana świadomość człowieka i zmieniane ludzkie zachowania.

2. Środki społecznego przekazu właściwie użyte mogą oddawać rodzajowi ludzkiemu wielką przysługę. Mimo ogromnych przeszczerzeń zbliżają do siebie ludzi poprzez wymianę dóbr kulturalnych, wartości duchowych i religijnych, poprzez przepływ informacji o sprawach i warunkach życia ludzi i całych wspólnot ludzkich w różnych zakątkach świata. Pobudzają do zainteresowania się innymi ludźmi, do wyjścia z kręgu własnych, często samolubnych interesów i do ukierunkowania się na potrzeby bliźnich. Przyczyniają się do wyrobienia poczucia braterstwa wszystkich ludzi i kształtowania świadomości, że cały rodzaj ludzki tworzy jedną rodzinę. Te doniosłe wytwory rozumu ludzkiego: radio, telewizja, kino, teatr, prasa, itp. powinny służyć zawsze i wszędzie dobru człowieka, przyczyniać się do ujawnienia tego, co piękne, szlachetne i Boże. Mogą i powinny służyć także do szerzenia i umacniania królestwa Bożego na ziemi. Dlatego Kościół święty słowami Soboru Watykańskiego II podkreśla, że przysługuje mu naturalne prawo używania i posiadania radia, telewizji, prasy, kina, teatru i innych środków społecznego przekazu w chrześcijańskiej działalności wychowawczej i w każdej jego pracy podejmowanej dla zbawienia dusz (por. IM, 3).

3. Jak każda rzecz dobra, tak i środki społecznego przekazu mogą być niewłaściwie użyte i przynosić nieobliczalne szkody nie tylko jednostkom, ale i całym społecznościom ludzkim; szkody duchowe, moralne i materialne. Środki te skupione w rękach ludzi oświadczonego złem, niegodną człowieka chęcią zysku, mogą stać się siłą niszczycielską, burzącą najwspanialsze

tion — der Film, der Hörfunk, das Fernsehen, das Theater, das Buch, die Zeitschrift und so weiter — besitzen. Unter ihrem Einfluß wird die öffentliche Meinung geprägt, werden die Fähigkeiten eines Jeden entwickelt, das Bewußtsein der Menschen umgewandelt und menschliche Verhaltensweisen verändert.

2. In geeigneter Weise eingesetzt, können die Mittel der sozialen Kommunikation dem ganzen Menschengeschlecht große Dienste erweisen. Trotz enormer Entfernungen bringen sie die Menschen einander näher durch den Austausch kultureller Güter und geistiger und religiöser Werte, durch Informationen über die Probleme und die Lebensumstände der Menschen und ganzer Gemeinschaften in allen Teilen der Welt. Sie wecken Interesse an den Problemen anderer Völker, regen dazu an, eigene, oft egoistische Interessen aufzugeben, und stärken das Mitgefühl für die Bedürfnisse des Nächsten. Sie tragen dazu bei, das Gefühl der Brüderlichkeit aller Menschen und das Bewußtsein zu formen, daß das ganze Menschengeschlecht eine einzige große Familie ist. Diese großen Errungenschaften des menschlichen Geistes — das Radio, das Fernsehen, der Film, das Theater, die Presse und so weiter — müssen immer und überall dem Wohl des Menschen dienen und dazu beitragen, alles, was schön und edel und göttlich ist, in Erscheinung treten zu lassen. Sie können und müssen auch dazu dienen, die Grenzen des Gottesreiches auf Erden zu erweitern und seine Herrschaft zu stärken. Aus diesem Grund hebt die heilige Kirche mit den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils hervor, daß ihr das Recht zusteht, Rundfunk, Fernsehen, Presse, Film, Theater und die anderen Medien zu besitzen und für ihre erzieherischen Tätigkeiten in christlichem Geist und für all ihr Wirken im Dienst des Heiles der Menschen zu nutzen.

3. Wie jede gute Sache können auch die Mittel der sozialen Kommunikation in unpassender Weise eingesetzt werden und nicht nur einzelnen Menschen, sondern auch ganzen menschlichen Gemeinschaften enorme Schäden zufügen: geistige, moralische und materielle Schäden. In den Händen von Menschen konzentriert, die vom bösen und unwürdigem Profitstreben beherrscht sind,

działa ducha ludzkiego, dorobek kulturalny i materialny całych pokoleń.

Jesteśmy dość często świadkami tego także i w naszej Ojczyźnie, jak środki masowego przekazu obracane są na służbę zła. Za ich pomocą reklamuje się rzeczy bez większych wartości, rozbudza cię sztucznie potrzeby człowieka i podsyca jego najniższe instynkty, a nawet demoralizuje się dzieci i młodzież. Przez środki społecznego przekazu prowadzona jest natrętna propaganda bezbożnej ideologii i kult człowieka-robota, upowszednia się zeświecczone postawy moralne jako ideał człowieka, usprawiedliwia się polityczne gwałty, przemoc, nienawiść klasową i walki. Gromadzi się środki społecznego przekazu dla umacniania totalnej dyktatury i stosowania przemocy kulturalnej, dla szerzenia kłamstw i usprawiedliwiania łamania podstawowych praw osoby ludzkiej. Środków tych używa się także do walki z Bogiem, z religią, z Kościołem, ze wszystkim, co drogie i cenne dla ludzi wierzących.

Kościół odczuwa boleśnie te szkody, jakie wierni ponoszą często wskutek złego użycia środków społecznego przekazu (por. Im, 2). A przecież mogłyby one stać się pomocą ku upowszechnianiu wszelkiego dobra.

4. Czy wobec zła, wsączanego tak często za pośrednictwem środków społecznego przekazu w duszę człowieka, zwłaszcza dzieci i młodzieży, może Kościół pozostać obojętny? Czy mogą pozostać biernymi chrześcijanie i wszyscy ludzie dobrej woli? Czy Kościół może milczeć, gdy naruszane są chrześcijańskie zasady porządku moralnego? Czy może milczeć, gdy rozpowszechniane, są za pośrednictwem radia, telewizji, kina, teatru, prasy, plakatów i ogłoszeń, treści boseśnie raniące godność człowieka, szargające świętości, mącące pokój sumienia i zgodę między ludźmi?

können diese Mittel zu einer wahrhaft umstürzenden Macht werden, die die erhabensten Werke des menschlichen Geistes, das kulturelle und materielle Erbe ganzer Generationen zerstört.

Wir sind oft Zeugen, daß dies so ist, auch in unserem Vaterland, in welchem wir sehen, wie die Mittel der sozialen Kommunikation für die Verbreitung des Bösen eingesetzt werden. Mit ihrer Hilfe wird Propaganda gemacht für Dinge ohne größere Werte, werden künstliche Bedürfnisse des Menschen geweckt, seine niedrigsten Instinkte angestachelt und auch versucht, das sittliche Leben der Kinder und der Jugendlichen zu zerstören. Mit den Mitteln der sozialen Kommunikation wird die Propaganda für eine gottlose Ideologie geführt und der Kult des Robot-Menschen gepflegt: werden verweltlichte sittliche Verhaltensweisen zu Idealen des Menschen erhoben, werden politische Gewalt, Anmaßung, Klassenhaß und Kriege gerechtfertigt. Man konzentriert die Mittel der sozialen Kommunikation, um die totalitäre Diktatur zu stärken, den Kulturterror einzuführen, Lügen zu verarbeiten und die Verletzung der elementarsten Menschenrechte zu rechtfertigen. Diese Mittel werden auch benutzt zum Kampf gegen Gott, gegen die Religion, gegen die Kirche und gegen alles, was den Gläubigen lieb und teuer ist.

Die Kirche spürt schmerzvoll die Schäden, die die Gläubigen aufgrund des schlechten Gebrauchs der Mittel der sozialen Kommunikation erleiden, während diese Mittel doch zu einer großen Hilfe bei der Ausbreitung des Guten werden könnten.

4. Angesichts des Bösen, das mit Hilfe der Mittel der sozialen Kommunikation so oft den Seelen der Menschen, insbesondere der Kinder und der jungen Menschen, eingehämmert wird — kann da die Kirche gleichgültig bleiben? Können da die Christen und alle Menschen guten Willens gleichgültig bleiben? Kann die Kirche schweigen, wenn durch das Radio, das Fernsehen, den Film, das Theater, die Presse, durch Plakate und Ankündigungen Inhalte verbreitet werden, die die Würde des Menschen schmerzlich verletzen, das Heilige in den Schmutz ziehen und die Gewissensruhe und die Eintracht der Menschen stören?

W tym dorocznym Dniu Środków Społecznego Przekazu zmuszeni jesteŝmy Wam, Drogie Dzieci Boŝe, przypomnieć obowiązki, jakie na kaŝdym z Was spoczywają, mianowicie obowiązek porównania tego, czego słuacie, co ogladacie i czytacie, z prawdziwymi wartościami ȝycia chrześcijańskiego, z zasadami wiary i moralności, katolickiej nauki społecznej i kultury rodzimej.

Wszyscy chrześcijanie słuając radia, ogladaj programy telewizji, teatru i kina, oraz czytają prasę, musz krytycznie oceniać odbierane treści i dokonywać właœciwego wyboru. Przede wszystkim musz pamieć, ŝe ŝródki społecznego przkazu są w rękę ludzi kierujących się zasadami wojującego ateizmu oraz ideologii wrogiej wszelkiej religii, a więc i Koœciółowi Katolickiemu.

Rodzice katolicy niech pamieć, ŝe ich powaŝnym obowiązkiem sumienia jest troskliwie czuwać, aby widowiska, słuowiska i pisma, zwlaszcza ilustrowane, które uwlaćzaj dobrym obyczajom, nie miały wstępu do ich domów i aby ich dzieci nie spotykały się z tym gdzie indziej, zwlaszcza w czytelniach szkolnych.

Dzieci i młodzi powinni przyzwyczaj się do korzystania z umiarem z radia, telewizji, kina, teatru i innych widowisk. Niech bę świadomi, ŝe nacisk tych ŝrodków jest tak wielki, ŝe bez pogłębienia wychowania chrześcijańskiego nie jest prawie moŝliwe zachowanie wartoœci moralnych, a nawet umysłowych, poniewaŝ brak umiaru w korzystaniu z tych ŝrodków łączy się niekiedy z wielką strat czasu, niezbędnego na prace naukową.

Wszystkich wiernych wzywamy, aby wnosili sprzeciw, ilekroć programy radia i telewizji, teatru i kina, informacje prasowe i artykuły, obraŝaj wiarę i dobre obyczaje, godz na religię i Koœciół. Nie maj wpływu na te programy i słowo drukowane, moŝemy — bo mamy do tego prawo — składać protesty do redakcji pism, do kier-

An diesem jährlich wiederkehrenden Tag der sozialen Kommunikationsmittel sind wir gezwungen, Euch, geliebte Kinder Gottes, an die Pflichten zu erinnern, die Euch obliegen, insbesondere die Pflicht, das, was Ihr hört, seht und lest, mit den wahren Werten des christlichen Lebens, mit den Grundsätzen des Glaubens und der Sitten, mit der katholischen Soziallehre und der nationalen Kultur zu konfrontieren. Alle Christen müssn, wenn sie das Radio hren, die Programme des Fernsehens, des Theaters und der Kinos ansehen oder die Presse lesen, mit kritischem Geist die Inhalte prfen und eine richtige Wahl treffen. Vor allem müssn sie in Erinnerung behalten, daŝ sich die Mittel der sozialen Kommunikation in den Händen von Menschen befinden, die den Prinzipien des Atheismus und einer jeder Religion, also auch der katholischen Kirche feindlichen Ideologie gehorchen.

Die katholischen Eltern müssn sich immer dessen bewußt sein, daŝ es ihre erste und ernste Gewissenpflicht ist, sorgsam darüber zu wachen, daŝ Darbietungen, Sendungen und Zeitschriften, insbesondere Illustrierte, die die guten Sitten verletzen, keinen Zutritt zu ihrem Heim haben, und daŝ ihre Kinder auch anderswo, vor allem in den schulischen Lesesälen, keine Mdglichkeit haben, mit all dem zusammenzutreffen.

Die Kinder und Jugendlichen müssn sich daran gewöhnen, Radio, Fernsehen, Film, Theater und andere Darbietungen mit Maŝ zu gebrauchen. Sie müssn sich bewußt sein, daŝ die Macht dieser Mittel so groŝ ist, daŝ es ohne Vertiefung der eigenen christlichen Bildung fast unmglich ist, die eigenen moralischen und auch kulturellen Werte zu bewahren. Ein Mangel an Maŝ beim Gebrauch dieser Mittel ist oft auch verbunden mit groŝem Verlust an Zeit, die für wissenschaftliches Arbeiten weit notwendiger ist.

Wir fordern alle Gläubigen auf, zu protestieren, wenn die Programme des Rundfunks und des Fernsehens, des Theaters und des Films oder wenn journalistische Informationen und Presseartikel den Glauben und die guten Sitten beleidigen oder gegen die Religion und die Kirche gerichtet sind. Da wir keinerlei Einfluŝ auf diese Programme und

ownictwa radia, telewizji, teatru i kina. Bierna postawa obciąża nasze sumienie.

Do twórców programów środków społecznego przekazu i do wszystkich ludzi pióra zwracamy się z wezwaniem, aby swoje zdolności i niemałe koszty materialne, wypracowane wspólnym trudem Narodu, dostarczane ze wspólnej kasy państwa, jak najlepiej wykorzystali na to, co buduje i uszlachetnia, a nie na to, co niszczy, poniża i obraża człowieka w jego najgłębszych uczuciach.

Do władz państwowych, które skupiły w swym ręku wszystkie środki społecznego przekazu, zwracamy się ze stanowczym wymaganiami, aby nie dopuszczano do publikacji programów i treści obrażających uczucia religijne katolickiego społeczeństwa i godzących w zasady chrześcijańskiej moralności; aby młodzież i dzieci poprzez te środki nie były demoralizowane; aby nie stosowano przemocy kulturalnej w środkach społecznego przekazu. Byłoby to bowiem pogwałceniem praw i sumień obywateli.

Jednocześnie do władz państwowych zwracamy się z wymaganiami, aby umożliwiono Kościołowi nadawanie przez radio i telewizję Mszy świętej z kazaniem w niedzielę i święta kościelne dla wszystkich, którzy nie mogą fizycznie brać udziału we Mszy. Od dawna wołamy o możliwość nadawania przez radio przemówień religijnych dla chorych. Społeczeństwo ma do tego prawo i oczekuje cierpliwie uszanowania go w imię sprawiedliwości i równości społecznej.

auf das gedruckte Wort haben, können wir nur — denn dazu haben wir das volle Recht — bei den Redaktionen der Zeitungen und Zeitschriften und bei den Intendanten von Theater und Film protestieren. Passive Haltung bewirkt nur, daß die auf unserem Gewissen liegende Verantwortung noch schwerer wird.

An die Programmgestalter in den Mitteln der sozialen Kommunikation und an die Männer und Frauen der Feder richten wir die Aufforderung, ihre Fähigkeiten und die nicht geringen materiellen Mittel — die ja aus der gemeinsamen Arbeit der ganzen Nation stammen und von der allgemeinen Staatskasse bereitgestellt werden — zugunsten all dessen zu verwenden, was den Menschen in seinen innersten Gefühlen erbaut und adelt, niemals aber zu dem, was ihn zerstört, erniedrigt oder verletzt.

An die staatlichen Behörden, die in ihren Händen alle Mittel der sozialen Kommunikation konzentriert haben, richten wir die kategorische Forderung, die Veröffentlichung und Verbreitung von Programmen und Inhalten, die die religiösen Gefühle der Katholiken verletzen und gegen die Prinzipien der christlichen Moral gerichtet sind, nicht zuzulassen. Wir verlangen, daß unsere Kinder und Jugendlichen nicht durch diese Mittel einer gesunden moralischen Wegweisung beraubt werden und daß keinerlei Formen kulturellen Drucks in den Massenmedien ausgeübt werden. Im entgegengesetzten Fall würde all das eine offene Verletzung der Rechte und des Gewissens der Bürger darstellen.

Gleichzeitig richten wir an die staatlichen Behörden das Ersuchen, der Kirche die Übertragung der Meßfeier an Sonntagen und religiösen Feiertagen durch Hörfunk und Fernsehen für alle diejenigen zu gestatten, die daran nicht persönlich teilnehmen können. Seit langem verlangen wir auch immer wieder, uns die Möglichkeit zur Ausstrahlung von religiösen Ansprachen für Kranke durch das Radio einzuräumen. Die Kirche hat volles Recht, all das zu bekommen, und wartet geduldig, daß ihr endlich der geschuldete Respekt im Namen der Gerechtigkeit und der sozialen Gleichheit erwiesen wird.

5. Z okazji dorocznego Dnia Środków Społecznego Przekazu zachęcamy Was, Drogie Dzieci Boże, do słuchania rozgłośni Radia Watykańskiego, która codziennie nadaje wiadomości o pracy Ojca świętego i o życiu Kościoła w świecie oraz konferencje religijne.

Wszystkich Was zachęcamy do modlitwy o uznanie przez władze państwowe prawa Kościoła do posiadania i używania środków społecznego przekazu, dziś coraz bardziej koniecznych do pełnienia jego ewangelicznego posłannictwa. Łącząc się z Wami w tej modlitwie, błogosławimy Was w imię Ojca i Syna i Ducha Świętego. Amen.

Warszawa, dnia 16. VI. 1977 r.

159 Konferencja Plenarna Episkopatu Polski

Podpisani:
kardynałowie, arcybiskupi i biskupi obecni na Konferencji.

Anläßlich des Tages der sozialen Kommunikationsmittel ermutigen wir Euch, geliebte Kinder Gottes, Radio Vatikan zu hören. Radio Vatikan überträgt jeden Tag Nachrichten über die Arbeit des heiligen Vaters und das Leben der Kirche auf der ganzen Welt sowie Vorträge über religiöse Themen.

Wir fordern Euch auch auf, dafür zu beten, daß die staatlichen Behörden das Recht der Kirche anerkennen, die Mittel der sozialen Kommunikation zu haben und zu nutzen. Dies ist heute immer notwendiger, damit sie ihre aus dem Evangelium stammende Sendung erfüllen kann. Wir schließen uns mit Euch bei diesen Gebeten zusammen und segnen Euch im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Warschau, 16. Juni 1977

159. Vollversammlung
der Polnischen Bischofskonferenz

gez. Die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, die an den Arbeiten der Konferenz teilgenommen haben.

Audio-visuelle Mittel im Gottesdienst: Erklärung der Liturgischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz

Die Liturgische Kommission der Schweizer Bischofskonferenz erarbeitete im Auftrag dieser Bischofskonferenz auf Wunsch der Diözesansynoden in langwieriger und geduldiger Arbeit eine Handreichung für den Einsatz audio-visueller Mittel im Gottesdienst. Es mußte grundsätzlich geklärt werden, ob die mit dem Fortschritt der Kommunikationsmedien eingeführten Neuerungen der Sache des christlichen Gottesdienstes förderlich oder abträglich sind, denn der Einsatz moderner Medien im Kult ist bereits weit verbreitet. Noch vor 20 Jahren untersagte Pius XII. ihren Gebrauch im Gottesdienst, was ihre Verbreitung im Gottesdienst nicht verhindern konnte. Während die römische Kongregation für Sakramente und Gottesdienst noch überlegt, eine Instruktion über Liturgie und soziale Kommunikationsmittel herauszugeben, sind die Initiativen in Einzelbistümern und auf Landesebenen schon voraus. So kam es auch in der Schweiz zu dem Wunsch der Diözesansynoden an die Bischofskonferenz. Seit 1975 legte die Liturgische Kommission nacheinander fünf verschiedene Fassungen vor, was zeigt, wie schwierig und heikel das Thema ist. Auch die fünfte Fassung wurde noch einmal verändert. Nach Einbau weiterer Absicherungen erhielt sie dann

bei der zweiten Lesung Anfang Juli 1977 das Plazet der Bischöfe, so daß die AV-Erklärung der Öffentlichkeit des Landes übergeben werden konnte. Wir entnehmen den Wortlaut der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ (145. Jahrgang Nr. 44) vom 3. November 1977. Die Erklärung betont die Hilfsfunktion der AV-Medien und empfiehlt ihren klugen Gebrauch, damit keine Mißbräuche und kein liturgiefremdes Verhalten einreißen können. Trotz des verbreiteten Einsatzes von AV-Medien im Gottesdienst ist noch weithin eine Zeit des Experimentierens. Hierbei will die Erklärung der Liturgischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz erste Hilfe und Orientierung geben.

Erklärung der Liturgischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz

Geleitwort

In verschiedenen Bereichen kommen heute audio-visuelle Mittel zum Einsatz. Es verwundert deshalb nicht, daß diese in den letzten Jahren auch in der Liturgie Eingang gefunden haben. Damit sind neue und wertvolle Möglichkeiten gegeben. Dennoch dürfen die Grenzen und Gefahren der Verwendung von audiovisuellen Mitteln im Gottesdienst nicht übersehen werden. Ein nicht medien- und liturgiegerechter Gebrauch kann mehr schaden als nützen. Entsprechende Anleitungen sind deshalb nötig.

Die vorliegende Erklärung der Liturgischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz versucht, eine erste Hilfe zu bieten. Nachdem die Schweizer Synode den Wunsch geäußert hat, in den Gottesdiensten auch audio-visuelle Mittel einzusetzen, hat die Bischofskonferenz die liturgische Kommission beauftragt, eine entsprechende Handreichung auszuarbeiten.

Grundlegend sind dabei folgende Aussagen:

— Im Gottesdienst müssen die ursprünglichen liturgischen Zeichen als solche sichtbar werden und voll zum Tragen kommen. Dies verlangt von den Seelsorgern, daß sie die Gläubigen immer wieder in die liturgischen Grundvollzüge einführen und zu den erforderlichen Haltungen erziehen.

— Diese Erklärung befaßt sich mit dem richtigen und diskreten Gebrauch von audio-visuellen Mitteln. Das heißt keineswegs, daß eine Feier, die auf diese neuen Möglichkeiten verzichtet, nicht auf der Höhe der Zeit ist. Es ist weder sinnvoll noch wünschenswert, die Mittel immer und überall dort, wo die Weisungen es erlauben, anzuwenden.

— Die audio-visuellen Mittel haben dienende Funktion. Sie dürfen sich nicht verselbständigen, sondern müssen sich dem liturgischen Geschehen ein- und unterordnen. Bei ihrem Einsatz gilt es, einerseits auf die versammelte Gemeinde Rücksicht zu nehmen, andererseits den Bedingungen, die an eine liturgische Handlung gestellt werden, vollauf gerecht zu werden und die technische Durchführung sachgerecht zu gewährleisten.

Es ist dringend zu empfehlen, daß all jene, die im Gottesdienst audio-visuelle Mittel einsetzen, sich vorerst die nötigen Kenntnisse und technischen Fertigkeiten auf diesem Gebiet aneignen. Mehr als von allen Regelungen und Anleitungen wird es vom Verantwortungsbewußtsein der Benutzer abhängen, ob die neuen Möglichkeiten zur Auferbauung der Gemeinde reichen.

Freiburg, 15. Oktober 1977

+ Pierre Mamie
Präsident der Schweizer Bischofskonferenz

*

0 Einleitung

0.1 Adressaten und Zweck der Erklärung

Diese Erklärung richtet sich weder an Fachleute noch an alle Gläubigen. Sie ist bestimmt

- für die Betreuer von audio-visuellen Mitteln und für die Berater auf diesem Gebiet;
- für die Liturgie-Verantwortlichen in den Pfarreien (Priester, Mitglieder der Liturgiegruppen, Musiker);
- für die mit dem Bau und der Umgestaltung von Gottesdiensträumen Betrauten.

Die Erklärung möchte nicht eingehende theoretische oder fachtechnische Erörterungen anstellen, sondern auf einige Probleme aufmerksam machen und gewisse Lösungen aufzeigen. Sie will all jenen behilflich sein, die mit diesem oft noch wenig bekannten Bereich zu tun haben.

0.2 Hauptregeln

0.2.1 In der Liturgie, die in sich selber „eine heilige Handlung“ ist, wird „durch sinnenfällige Zeichen“ die Heiligung des Menschen bezeichnet und bewirkt sowie Gott vollkommen verherrlicht (Liturgiekonstitution Art. 7). Die ursprünglichen Zeichen müssen im Gottesdienst ihre Eigenart und ihr eigenes Gewicht stets bewahren. Sie dürfen durch technische, audio-visuelle Mittel nicht überspielt und an den Rand der Handlung oder der Aufmerksamkeit gedrängt werden. In gewissen Fällen können diese Mittel aber das gottesdienstliche Geschehen sinnenfällig verdeutlichen.

0.2.2 Nicht nur technisches Können, sondern seelsorgliches, liturgisches und ästhetisches Taktgefühl sind Grundvoraussetzungen bei der Verwendung audio-visueller Mittel. Diese sind nicht wahllos oder zu häufig einzusetzen. Neue Hilfsmittel sind zunächst außerhalb des Gottesdienstes zu prüfen.

0.3 Die Kirche und die audio-visuellen Mittel

Auf vielen Tätigkeitsgebieten, zumal in der Katechese und in der Liturgie, hat die Kirche stets zahlreiche Tonelemente (Worte, Gesang, Instrumentalmusik, Glocken...) und Bildelemente (Gesten, Bilder, Gegenstände,

Licht...) verwendet. Zu den bisherigen Ton- und Bildmitteln fügt die moderne Technik eine ganze Reihe neuer audio-visueller Mittel hinzu. Wie die Instruktion „Communio et progressio“ (1971) bemerkt, besteht eine der Aufgaben der Kirche darin, den Menschen der Gegenwart die Botschaft des Evangeliums zu verkünden. Die audio-visuellen Mittel, „die heute die gebräuchlichsten Kommunikationskanäle für die Bildung der öffentlichen Meinung sind, bieten eine einzigartige Gelegenheit, um die Christen zur Besinnung auf die tragenden Fundamente ihres Glaubens hinzuführen“. Die Kirche tut gut daran, sie für die Verkündigung zu verwenden; denn eine Spiritualität, die sich dem Menschen anpassen will, wendet sich an alle seine Fähigkeiten und sucht alle seine Kräfte in Anspruch zu nehmen.

Zu den audio-visuellen Mitteln verhält sich die Kirche gleich wie im Lauf der Jahrhunderte zu den Fortschritten der Baukunst, zu der Entwicklung der dichterischen und musikalischen Sprache und zu den Erfindungen der Technik, z. B. des Buchdrucks oder der elektrischen Beleuchtung.

Die Synode hat die Verwendung der modernen technischen Hilfsmittel empfohlen. Doch ist zu bemerken, daß sich die audio-visuellen Mittel eher für die Katechese und gewisse besondere Gottesdienste (wie Bußfeiern, Gebetsstunden, Meditationen während Einkehrtagen) als für die Eucharistiefeier eignen.

0.4 Eine dem Menschen von heute angepaßte Sprache

Um die Kommunikation zu verstärken, werden heute Wort, Ton und Bild oft miteinander verbunden. Diese Sprache entspricht einem tiefen Verlangen des modernen Menschen: wenn dieser eine Botschaft vernimmt, möchte er sie nicht nur mit seinem Verstand erfassen, sondern er sucht, mit seinem ganzen Wesen (Leib, Verstand, Gemüt) darauf einzugehen.

0.5 Bedeutung des Visuellen

Eine Eigenart unserer Zeit besteht darin, das Visuelle stark zu betonen. Die zwischenmenschliche Kommunikation macht sich immer mehr die Welt des Bildes zunutze (Symbole, Fotos, Filme, Fernsehen). Wegen seines

globalen, unmittelbaren Einflusses wirkt das Bild rascher und tiefer auf den Menschen ein.

0.6 Auswirkungen auf Bewußtsein und Verhalten

Man darf nicht meinen, die audio-visuellen Mittel würden das religiöse Verhalten wesentlich ändern. Sie lösen nicht alle Probleme kirchlicher Verkündigung. Doch eröffnet die audio-visuelle Sprache „der Seelsorge neue Chancen, um mediengewohnten Menschen christliche Botschaft zu künden“ (Audiovision — die neue Kirchensprache? Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz 1974, S. 2). Insbesondere können sie dem Christen zu einer weniger verstandesmäßig-abstrakten Wahrnehmung der Dinge und Ereignisse verhelfen, so daß er sich ihrer direkter, intuitiver und klarer bewußt wird. Dies schärft zugleich seinen Verantwortungssinn und führt zu einem vermehrten Engagement im Alltag.

1 Liturgische Prinzipien

1.1 Berechtigung

Die tätige Teilnahme am Gottesdienst ist eine der Hauptforderungen der Konzilskonstitution über die Liturgie (z. B. Art. 30 und 114). Diese Teilnahme wird möglich, wenn der Gläubige mit Geist und Herz, durch Gesten und Körperhaltung, mit Wort und Gesang in das liturgische Geschehen einbezogen wird. Der ganze Mensch soll sich an der Liturgie beteiligen können. Da die audio-visuellen Mittel die tätige Teilnahme verstärken können, können sie auch als Hilfsmittel in den Gottesdienst miteinbezogen werden.

1.2 Unterordnung

Daß der Einsatz von audio-visuellen Mitteln im Gottesdienst berechtigt ist, will nicht heißen, daß man sie bei jeder Gelegenheit verwenden soll. In gewissen Fällen — zumal in Feiern für Kinder und bei nichtucharistischen Gottesdiensten — können diese Mittel eine Hilfe sein. In anderen Fällen hingegen genügen die Mittel, deren sich die Liturgie von alters her bedient. Denn eine lebendige Liturgie hängt viel mehr vom persönlichen Engagement der Teilnehmer als von den technischen Hilfsmitteln ab.

Zudem enthalten die audio-visuellen Mittel oft Elemente, die von Personen, welche an der Feier nicht teilnehmen, schon im voraus geschaffen worden sind. Man sollte aber Elemente, die von Mitfeiernden selbst vollzogen werden, stets etwas Vorfabriziertem vorziehen. Ein Gesang der Gemeinde — z. B. das Sanctus — läßt sich nicht durch eine Tonaufnahme des betreffenden Liedes ersetzen; eine brennende Kerze kann nicht durch das Bild einer brennenden Kerze ersetzt werden.

1.3 Kriterien

Audio-visuelle Mittel können sich für die Liturgie eignen, wenn sie dem Sinn der Feier direkt oder indirekt entsprechen. Die Wahl der Mittel und die Art, sich ihrer zu bedienen, hängen von den jeweiligen Umständen ab. Entscheidend ist die Frage, ob sie den Zusammenhang zwischen der Liturgie und dem Leben zu fördern vermögen.

Es ist schwierig, hier genaue Regeln aufzustellen, denn der Gebrauch hängt ab

— von der Art und dem Eigenwert dieser Mittel,

— von der Person, die sich ihrer bedient,

— von der Art, wie man sie präsentiert und erklärt,

— von der liturgischen Versammlung, für die sie bestimmt sind:

— — Feiern, die sich im Vorraum der Liturgie befinden oder auf sie hinführen;

— — Gruppengottesdienste;

— — gewöhnliche Pfarrgottesdienste.

Somit braucht es eine gute Kenntnis der audio-visuellen Mittel und der konkreten Gemeinde. Außerdem sind die Gemeinden sorgfältig vorzubereiten (z. B. in Predigt und Pfarrblatt); denn alles Neue kann einzelne Gläubige verwirren.

1.4 Audio-visuelle Mittel und Meditation

Die audio-visuellen Mittel können zur Verinnerlichung beitragen, die in jeder Meditation vorausgesetzt ist. Sie stellen für gewöhnlich ein Vorstadium dar, indem sie dem Menschen zur Konzentration verhelfen, gewisse schöpferische Kräfte freisetzen, das Verlangen nach Tiefe wecken und letztlich

zum Schweigen führen. Gewisse Praktiken (beispielsweise das Vorlesen eines Textes, das Singen eines Psalms, die Betrachtung einer Ikone) bilden selbst schon ein Meditations-element. Audio-visuelle Mittel im Gottesdienst sind stets mit Zurückhaltung zu verwenden, denn die Tiefenwirkung hängt nicht von der Quantität dieser Hilfsmittel ab. Schweigen und Verzicht sind oft besser als alle technischen Mittel.

2 Tonmittel

2.1 Mikrophone und Lautsprecher

2.1.1 Nützlichkeit

Das Mikrophon leistet seit vielen Jahren große Dienste; vor allem gestattet es, sich an eine große Versammlung zu wenden, ohne die Stimme überanstrengen zu müssen. Dank der Installation einer Ringleitung wird auch schwerhörigen Personen die Teilnahme ermöglicht (für die meisten Benutzer von Hörgeräten genügt die Tonverstärkung durch Lautsprecher nicht; somit ist der Einbau einer induktiven Höranlage unerlässlich). Abgesehen von diesen Fällen erweist sich das Mikrophon nicht überall als notwendig. In den meisten kleinen Kirchen ist eine mittlere Stimmstärke einer künstlich verstärkten Stimme vorzuziehen, denn sie ermöglicht einen unmittelbaren menschlichen Kontakt. Der Lautsprecher ist also nicht immer die einzige Lösung für akustische Probleme. Manchmal braucht man bloß den Sitz des Zelebranten oder den Ambo ein wenig zu verschieben, um die Tonqualität erheblich zu verbessern.

2.1.2 Einstellung

Die richtige Handhabung des Mikrophons setzt eine gewisse Übung und einiges technisches Können voraus.

Die richtige Regulierung der Verstärkeranlage erfordert zahlreiche Versuche. Ein Versuch im leeren Raum genügt nicht, denn die Akustik kann beträchtlich variieren je nachdem ob die Kirche leer, voll oder nur zum Teil besetzt ist. Auch ist es wichtig, das Urteil Schwerhöriger einzuholen, denn für sie ist die richtige Einstellung eine Vorbereitung für ihre Teilnahme.

Falls das gleiche Mikrophon hin und her transportiert werden muß, d. h.

— an den Priestersitz (Vorsteher der Versammlung),

— an den Ambo (Lektoren, Psalmensänger),

— an den Altar (Zelebrant),

ist es gut, dieses vorher auszuschalten, um jedes störende Geräusch zu vermeiden.

2.1.3 Verwendung zum Sprechen

2.1.3.1 Ein Mikrophon, das zum Sprechen gebraucht wird, dispensiert nicht von einer guten Aussprache, im Gegenteil. Mit ihm kann man jedoch in der normalen Lautstärke sprechen, was in einer großen Kirche ohne Lautsprecher kaum möglich ist.

2.1.3.2 Es lassen sich für das Mikrophon drei Anwendungsmöglichkeiten unterscheiden:

— die Intimität: man kann vertraulich, gleichsam von Person zu Person sprechen; allerdings soll man sich dabei vor einem zelebrationswidrigen, sentimental Ton hüten;

— die Konversation: als ob man zu einer kleinen Gruppe spräche;

— die Proklamation: wie sie besonders dem Vortrag der Lesungen entspricht.

Alle drei Möglichkeiten schaffen ein eigentliches Tonrelief, woraus sich Abwechslung, Kontrast und Leben ergeben. Die literarische Art der Texte bestimmt die Sprechweise, andererseits aber auch den Gebrauch des Mikrophons, d. h. die Entfernung des Sprechers vom Mikrophon.

2.1.4 Verwendung zum Singen

Wird das Mikrophon für den Gesang gebraucht, sind zwei Fälle gut auseinanderzuhalten:

2.1.4.1 Entweder singt man als Solist (Zelebrant, Animator, Psalmensänger). Ein gewöhnlicher Solist kann vor dem Mikrophon normal singen, sofern er gut artikuliert, denn die Verstärkung genügt, seine Stimme weiterzutragen. Ein Solist mit kräftiger Stimme verzichtet besser auf das Mikrophon; dieses ist in einem solchen Fall nicht nur überflüssig, sondern kann unter Umständen sogar die Qualität beeinträchtigen.

2.1.4.2 Oder man singt mit der Gemeinde. In diesem Fall muß man äußerst vorsichtig

sein, denn die verstärkte Stimme überdeckt die andern Teilnehmer. Infolge einer leicht verständlichen psychologischen Reaktion singt dann die Gemeinde nur schwach, und statt das Singen der Gemeinde zu fördern, hält das Mikrofon davon ab. Abgesehen vom Fall, daß ein Solist die Gemeinde beim Gesang eines noch wenig bekannten Liedes diskret unterstützt, ist es im allgemeinen besser, das Mikrofon auszuschalten oder wenigstens eine genügend große Distanz zu ihm zu wahren. Das Dirigieren mit Gesten ist der Leitung durch eine alles übertönende Stimme vorzuziehen.

2.1.5 Ästhetischer Aspekt

Die Installation von Lautsprecheranlagen kann die Architektur der Kirche verunstalten. Das Ideal wäre, sämtliche Lautsprecher in die Architektur oder die Ausstattung einzubauen. Zumindest sollten die Verbindungskabel zwischen Mikrofon und Lautsprechern möglichst versteckt sein. Besser noch ist ein drahtlos sendendes Mikrofon, falls die finanziellen Mittel dies erlauben. Das Anhängemikrofon stellt eine Zwischenlösung dar: es ist unauffälliger als das gewöhnliche Mikrofon und weniger kostspielig als das Sender-Mikrofon.

2.2 Schallplatten und Tonbänder

2.2.1 Grundsatz

Um den festlichen Charakter der Liturgiefeier zu erhöhen oder Momente des Schweigens durch musikalische Einlagen zu intensivieren, bereichern die Verantwortlichen den Gottesdienst an gewissen Stellen immer häufiger mit Tonaufnahmen. Dies hat jedoch mit Vorsicht zu geschehen. Vor allem ist dabei die Grundregel zu respektieren: Jeder musikalische Vollzug soll normalerweise Versammlungsteilnehmern (Solisten, Chor, Gesamtgemeinde, Organisten oder anderen Instrumentalisten) anvertraut werden. Die Hinweise, die Gebete und Lesungen, die Gesänge und weiteren Musikelemente sind ja in verschiedener Hinsicht Formen der Beteiligung an der liturgischen Handlung. Ein auf Band aufgenommenes Stück, selbst wenn es von hoher Qualität ist, kann das wirkliche Singen oder Spielen von Versammlungsteilnehmern nicht ersetzen.

2.2.2 Wiedergabe von Tonaufnahmen

2.2.2.1 Einsatzmöglichkeiten

Für die Praxis sind zu dem in 2.2.1 genannten Prinzip einige weitere Bemerkungen nötig. Sooft ein Instrumentalist zum Mitwirken gewonnen werden kann, ist ihm der Vorzug zu geben. Ist das aber nicht möglich — beispielsweise für Trauungen oder Bestattungen —, kann an gewissen Stellen der Liturgiefeier aufgenommene Musik erklingen. In der Eucharistiefeier kann solche Musik ihren Platz haben, insbesondere

— um zu Beginn der Feier Atmosphäre zu schaffen und eventuell den Einzug des Zelebranten zu begleiten, sofern ein Eingangsglied nicht möglich ist;

— um den lyrischen Charakter des Responsorialpsalms hervorzuheben, wenn dieser nicht gesungen wird, und um so für die Wiederholung des Kehrverses durch die Versammlung den Ton anzugeben;

— um eine Meditationspause nach einer Lesung oder der Homilie zu untermalen;

— während der Gabenbereitung;

— während der Kommunion und der privaten Danksagung;

— nach dem Entlassungsritus.

Man sei sich aber bewußt, daß eine Zeit des Schweigens nicht gleichzusetzen ist mit Leere, die um jeden Preis auszufüllen ist. „Die Stille ist als Element der Feier zu gegebener Zeit zu halten“ (Allgemeine Einführung zum Römischen Meßbuch Nr. 23).

2.2.2.2 Technische Ratschläge

Geräte:

Die Wiedergabe von Musik setzt eine — leider sehr kostspielige — vortreffliche Installation voraus; die üblichen Lautsprecheranlagen genügen in diesem Fall nicht. Die Musikwiedergabe kann erfolgen:

— durch ein gutes Tonbandgerät;

— durch einen Kassettenrekorder eines Systems, welches das Grundgeräusch der gewöhnlichen Kassetten unterdrückt.

Die Verwendung von Schallplatten ist selbstverständlich noch heikler.

Lautsprecher:

— Arten: Die kleinen Lautsprechersäulen in unseren Kirchen eignen sich nicht für eine gute Wiedergabe von Musik, denn tiefe Töne lassen sich durch kleine Lautsprecher nur schlecht wiedergeben; deshalb sind große Lautsprecher vorzuziehen.

— Platz: In einer kleinen oder mittelgroßen Kirche gnügen im allgemeinen zwei auf der Höhe des Chors angebrachte Lautsprecher; in sehr großen Kirchen kann es gut sein, im Schiff weitere Tonsäulen anzubringen.

— Stärke: Um die notwendige Stärke zu bemessen, ist ein Versuch an Ort und Stelle unerlässlich. Man muß eine recht hohe Wattzahl vorsehen, um die Lautsprecher nicht auf höchste Stärke einstellen zu müssen. Doch sind infolge der großen Resonanz der Kirchen viel weniger Watt erforderlich als für einen Saal.

Verstärker:

Es ist ratsam, für die Wiedergabe von Musik einen besonderen Verstärker zu verwenden, denn Verstärker für die Wiedergabe des gesprochenen Wortes sind unzulänglich.

In allen diesen technischen Fragen lasse man sich von einem Fachgeschäft beraten.

2.2.2.3 Handhabung

Das Ein- und Ausschalten muß vorsichtig geschehen. Mit Vorteil arbeitet man dabei mit dem Verstärker (Knopf zum Einstellen der Tonsäule). Man geht vom Nullpunkt aus und verstärkt allmählich; zum Ausschalten reduziert man das Tonvolumen und stoppt erst dann das Tonband.

Von einer zu großen Lautstärke ist abzuraten; sonst trägt die Musik weder zur Freude noch zur Sammlung bei.

2.2.2.4 Wahl der Musikstücke

Die Auswahl der Musikstücke erfordert ein gutes musikalisches Gespür. Sie hängt ab vom Zeitpunkt und der Art der Feier sowie von der durchschnittlichen musikalischen Bildung der Versammlung.

Aufdringliche oder ausgefallene Musik ist zu meiden. Doch kann man in einer für eine besondere Gruppe bestimmten Feier bewußt Musik wählen, die möglicherweise eine Reaktion hervorruft.

Mit Rücksicht auf die Akustik der meisten Kirchen wird man im allgemeinen langsame Stücke vorziehen; rasche Tempi sind in einer Kirche mit Widerhall oft unerträglich.

Das alte und das neue Repertoire bietet überaus viele Möglichkeiten, namentlich auf dem Gebiet der Orgel-, Blas- und Streichmusik, wobei die modernen Instrumente und die elektronische Musik nicht ausgeschlossen sein sollen. Es ist selbstverständlich sehr wichtig, daß besonders in einer Eucharistiefeier die Musik auf die jeweilige liturgische Handlung abgestimmt ist.

Doch wird man davon absehen, Gesänge wiederzugeben, denn das Singen gilt allgemein als eine der normalsten Formen der aktiven Teilnahme der Versammlung und des Chors.

2.2.3 *Play back*

Wenn man entsprechend ausgerüstet und geübt ist, kann man eine vorher aufgenommene Begleitmusik verwenden, um einen Gesang der Versammlung zu unterstützen. Dies aber ist nicht einfach; es erheischt große Präzision im Tempo und somit einen speziell geschulten Animator. Zudem sollte der Animator auf das Mitsingen verzichten, da es sehr schwierig ist, gleichzeitig zu singen und zu lauschen. Die Begleitmusik muß so eingestellt sein, daß sie den Gesang unterstützt, nie aber überdeckt.

2.2.4 *Tonaufnahmen zur Einübung neuer Gesänge*

Wenn man in der Kirche einen neuen Gesang einüben will, kann man ihn ab Schallplatte oder Tonband vorspielen. Doch soll dies für gewöhnlich außerhalb der Liturgiefeier geschehen. Eine solche Aufnahme darf nie dazu verwendet werden, ein Lied des Chors oder der Gemeinde zu ersetzen. Man kann sie als diskrete Unterstützung tolerieren, bis das Lied gut bekannt ist. In diesem Fall beachte man die Bemerkungen zum *Play back* (2.2.3) und zum Gesang eines Solisten am Mikrofon (2.1.4.1).

3 Visuelle Mittel

3.1 Beleuchtung

Bevor man moderne technische Mittel einführt, muß man sich mit der Beleuchtung der Kirche befassen, denn diese ist das allererste

visuelle Mittel. Gerade sie läßt oft zu wünschen übrig, namentlich an den Stellen, von denen aus man sich an die Versammlung wendet (Ambo, Priestersitz). Wenn man die sprechende Person gut sieht, wird die Kommunikation erleichtert, und man versteht auch besser, was gesagt wird. Dies ist besonders wichtig im Hinblick auf Schwerhörige.

3.2 Collagen, Zeichnungen und Posters

Um die Teilnahme von Kindern und Jugendlichen an der Liturgie zu fördern und das Interesse an deren Vorbereitung zu wecken, kann man die Kirche gelegentlich mit Kinderzeichnungen, Collagen, Fotos, Posters oder Plakaten schmücken. Man wird sich dabei bemühen, diese Dekorationen auf die Architektur und den bleibenden künstlerischen Schmuck des Gebäudes abzustimmen.

3.3 Projektion von Texten und Liedern

3.3.1 Nützlichkeit

Wenn die Versammlung die Liedtexte nicht in Händen hat (weil ein Buch oder Heft fehlt), kann man diese Texte — mit oder ohne Musiknoten — auf eine Wand in der Kirche oder auf eine Leinwand projizieren. Damit ist auch die Möglichkeit gegeben, nach einer Lesung oder einer Homilie den Gläubigen gewisse Sätze visuell zur Betrachtung vorzulegen.

3.3.2 Bedingungen

3.3.2.1 Diese Projektion ist aber nicht immer möglich. Wenn die Kirche zu groß oder die Sicht nicht überall gut ist, sieht man besser davon ab, andernfalls könnte es sein, daß sich gewisse Versammlungsteilnehmer benachteiligt fühlen.

3.3.2.2 Wenn man eine Leinwand benutzen muß, ist auch auf die Art der Kirche, in der man projiziert, Rücksicht zu nehmen; eine Leinwand kann den Kirchenraum verunstalten.

3.3.2.3 Die Handhabung des Gerätes hat unauffällig zu geschehen, damit die Wirkung der Projektion nicht gestört wird.

3.4 Projektion von Bildern

3.4.1 Berechtigung

Die Kirche hat stets großen Wert auf die visuellen Elemente der Liturgie gelegt: Ge-

sten, Bewegungen, Paramente, Licht, Raum, Dekoration. Fotos und Kunstwerke zu projizieren, liegt in der Linie der Mosaiken, Fresken und Ikonen, der Kapitelle und Statuen, der Glasfenster und Altaraufsätze. Dies kann einen bedeutsamen katechetischen und gleichzeitig ästhetischen Wert haben.

3.4.2 Verwendung

Die Projektion von Bildern kann vor allem

- einen Text veranschaulichen;
- eine Meditationspause begünstigen;
- eine Feier über ein bestimmtes Thema (beispielsweise eine Kreuzwegandacht) illustrieren.

Zudem kann damit die Besinnung und Bewußtseinsbildung vertieft und verstärkt werden; außerdem begünstigt der Einbezug der Gemütskräfte die Zustimmung von Herz und Willen. Ein projiziertes Bild, sofern es gut gewählt ist, vermag die Gläubigen vom Sichtbaren hinzuführen zum Unsichtbaren.

3.4.3 Wert des Bildes

Die modernen Psychologen haben auf die Bedeutung des Bildes in unserer Zivilisation hingewiesen. Weil die Bilder den Menschen in Beschlag nehmen, weil sie ihn ganz und unmittelbar ansprechen, drohen sie vom Wort abzulenken. Damit die Aufmerksamkeit nicht beeinträchtigt wird, soll deshalb der Bildeneinsatz besser nicht regelmäßig vor oder nach dem Anhören eines Textes erfolgen. Bildprojektionen haben vor allem im Wortgottesdienst ihren Platz.

3.4.4 Material

3.4.4.1 Die Projektion kann mit Hilfe eines Hellraumprojektors, eines Diaprojektors oder eines Episkops geschehen. Die Fachgeschäfte liefern die notwendigen Angaben über die verschiedenen Gerätetypen.

3.4.4.2 Die Bilder können entweder auf eine helle Wand oder auf eine Leinwand projiziert werden. Dabei ist zu beachten, daß das Bild entstellt wird, wenn der Apparat tiefer steht als die Projektionswand. Bilder in einer allzugroßen oder allzuhellen Kirche zu projizieren, ist nicht ratsam.

3.4.4.3 Bei der Bildauswahl ist darauf zu achten, daß die Bilder von hoher technischer

Qualität und starker Aussagekraft sind. Man muß alles vermeiden, was einzelne Versammlungsteilnehmer schockieren könnte. Die Bilder werden eine umso stärkere Wirkung haben, je geringer ihre Zahl und je mehr ihre Auswahl dem Thema der Feier angepaßt ist.

3.4.4.4 Bei Neubauten ist sorgfältig zu studieren, wo die notwendigen Stromanschlüsse für die verschiedenen Geräte anzubringen sind, welche im Gottesdienst benützt werden können; es sind auch Wände vorzusehen, die sich als Projektionsfläche eignen. Um gute Projektionen zu ermöglichen, soll die Verdunkelung der Räume bereits in den Bauplänen mitberücksichtigt werden.

3.4.5 Verwendung von Dias

Die Projektion von Bildern hat ihren Platz vor allem in Wort- und Meditationsgottesdiensten, namentlich in Gottesdiensten für Kinder und Jugendliche oder für bestimmte Gruppen.

In der sonntäglichen Eucharistiefeyer für die Gemeinde ist nur ausnahmsweise an die Projektion von Bildern zu denken. Falls man sich dazu entschließt, sollten die Verantwortlichen pastorale Klugheit und Vorsicht walten lassen. Wenn während der Messe Dias gezeigt werden, kann dies an folgenden Stellen geschehen:

— Zu Beginn der Feier, um ein Problem bewußt zu machen oder in ein Thema einzustimmen;

— vor oder nach der Schriftlesung, um deren Aussagen bildhafte Gestalt gewinnen zu lassen und die Meditation anzuregen;

— während der Danksagung nach der Kommunion oder am Schluß der Feier.

Während des Hochgebetes sind keine Bilder zu projizieren.

3.5 Verwendung des Films

Ein Film kann den Menschen in vielen und tiefen Schichten seiner Person ansprechen. Er löst oft Identifikationsvorgänge aus und hat als geschlossenes Geschehen ein unverkennbares Eigengewicht. Von seiner Natur her eignet er sich nicht, ein anderes Geschehen diskret zu begleiten und es zu verdeutlichen.

Darum ist der Film von der Eucharistiefeyer auszuschließen. Wenn man für Gebets- oder

Meditationsgottesdienste zu diesem Mittel greifen will, ist der Ablauf einer solchen Feier wohl zu überlegen, damit die Teilnehmer die Feier nicht mit der Vorführung eines Dokumentarfilms verwechseln. Gesellschaftskritische Schockfilme gehören nicht in einen Gottesdienst.

4 Schlußhinweise

4.1 Aufgaben der Kommissionen

Die Kommissionen für Liturgie, Kirchenmusik und kirchliche Kunst werden gebeten, auf dem Gebiet der audio-visuellen Mittel mit den Fachgremien zusammenzuarbeiten im Hinblick auf folgende Aufgaben:

— das Studium dieser Fragen weiterzuführen;

— die öffentliche Meinung auf diese neuen Mittel vorzubereiten;

— die Erfahrungen, die man in der Schweiz und in andern Ländern bereits gemacht hat, zu sammeln;

— das Inventar der zur Verfügung stehenden Mittel auf dem neuesten Stand zu halten;

— die Schaffung und Verbreitung qualitativ hochstehender Hilfsmittel zu fördern.

4.2 Aufgaben der Verantwortlichen in der Pfarrei

Die Verantwortlichen in den Pfarreien mögen Fachleute beiziehen

— um eventuell die Kirchen und Pfarreisäle mit Installationen auszurüsten, die den Bedürfnissen möglichst entsprechen;

— um qualitativ hochstehendes Ton- und Bildmaterial zu verbreiten.

Bevor man auf diesem Gebiet etwas Neues einführt, muß man die Gläubigen über die angestrebten Ziele und die anzuwendenden Mittel klar informieren.

4.3 Nützliche Adressen

Schon jetzt kann man sich an folgende Zentren in der Schweiz wenden:

— Kirchliche AV-Medienstelle, Bederstraße 76, 8002 Zürich, Telefon 01-2 02 83 68

— Arbeitsstelle der Interdiözesanen Kate-

chetischen Kommission (IKK), Hirschmattstraße 5, 6003 Luzern, Telefon 041-23 25 79

— Filmbüro der Schweizerischen Katholischen Filmkommission, Bederstraße 76, 8002 Zürich, Telefon 01-2 01 55 80

Die Adressen der regionalen Stellen können bei den oben angeführten Zentren oder bei den Bischöflichen Ordinariaten erfragt werden.

4.4 Bibliographie

— Konzilskonstitution „De sacra Liturgia“. 1963.

— Pastoralinstruktion „Communio et progressio“. 1971.

— Audiovision — die neue Kirchensprache? Herausgegeben von der Pastoralplanungs-

kommission der Schweizer Bischofskonferenz. St. Gallen 1974.

— Synodentexte.

— Ph. Harnoncourt, Überlegungen zur Verwendung technischer Mittel im Gottesdienst, in: Liturgisches Jahrbuch 23 (1973) 204—216.

— P. Babin (Hrsg.), Audiovisuelle Glaubenserziehung. Verlag J. B. Bachem, Köln 1972.

— K. Bucher, Audiovision im Gottesdienst mit Jugendlichen. Werkbuch für die Jugendarbeit. Walter Verlag, Olten 1974.

— W. E. Failing — H. May, Mit audiovisuellen Medien arbeiten. Ein Werkbuch für den Einsatz von AV-Medien in Religionsunterricht, Gottesdienst und Gemeindearbeit. Benziger Verlag, Zürich, und Diesterweg Verlag, Frankfurt a. M. 1975.

DOKUMENTATIONSHINWEISE

Paul VI.: Diritto all'informazione e diritto alla verità. In: „L'Osservatore Romano“ 117:1977, Nr. 235 vom 12. Oktober, S. 1.

Papstbotschaft zum 50jährigen Bestehen der Katholischen Weltunion der Presse (UCIP).

Original: Französisch.

Deutscher Text in der deutschen Wochenausgabe des „L'Osservatore Romano“ 7:1977, Nr. 44 vom 4. November, S. 6.

André Marie Deskur: Le comunicazioni sociali e l'annuncio del Vangelo. In: „L'Osservatore Romano“ 117:1977, Nr. 258 vom 9. November, S. 2.

Botschaft der Päpstlichen Kommission für Soziale Kommunikation zum AV-EV Weltkongreß in München.

Original: Französisch

Giovanni Kardinal Villot: Il contributo dei mass media alla diffusione del messaggio cristiano. In: „L'Osservatore Romano“ 117:1977, Nr. 252 vom 31. Oktober/1. November, S. 1.

Brief des Kardinalstaatssekretärs zur Unda-Generalsversammlung.

Original: Französisch

CHRONIK · CHRONIK · CHRONIK

Innerhalb der geographischen Ordnung gilt grundsätzlich folgende Reihenfolge: a) allgemeine Publizistik, b) Presse, c) Hörfunk, d) Sehfunk, e) Film, f) sonstige Gebiete (Meinungsforschung, Werbung etc.)

AFRIKA

ÄGYPTEN

Das OCIC, internationales katholisches Filmbüro, nahm zum ersten Mal im Oktober 1977 mit einer Jury am Internationalen Filmfestival in Kairo teil. Die Einladung zur Teilnahme war von der Vereinigung ägyptischer Filmjournalisten und Filmkritiker für das zum zweiten Mal stattfindende Festival ausgegangen.

GHANA

„Standard“, nationale katholische Wochenzeitung in Accra, konnte am 4. September 1977 eine Auflage von 20.000 Exemplaren registrieren. Im Beginn des Jahres 1976 hatte das Blatt noch 10.900 Exemplare gehabt. Im Rahmen einer Neuorganisation war die Zeitschrift in der Zwischenzeit von Cape Coast in die Landeshauptstadt verlegt worden (vgl. CS 10:1977, 234). Ein eigenes Redaktionsgebäude für die Zeitschrift wurde im Dezember 1977 im Beisein des langjährigen Redakteurs P. Martin Peters (1962—1976) seiner Bestimmung übergeben. Das Haus trägt den Namen dieses Redakteurs, der inzwischen aus gesundheitlichen Gründen in seine niederländische Heimat zurückkehrte.

KENIA

Für die Seminaristen des „Apostles of Jesus Senior Seminary“, Langata, Nairobi, führte die Kommunikationsabteilung des Katholischen Sekretariats der Bischofskonferenz eine fünftägige Arbeitstagung im Juli 1977 durch. Der Kurs sollte zukünftige Priester in den Gebrauch der Kommunikationsmittel

einführen. Die Studenten des Seminars stammten aus Kenia, Uganda, Tansania, Ruanda und dem Sudan. Die Leitung des Unternehmens lag in Händen von John Irungu, der zur Zeit die Kommunikationsabteilung leitet.

KONGO

„La Semaine“, katholische Wochenzeitung in Brazzaville, bestand am 4. September 1977 genau 25 Jahre. In dieser Zeit sind insgesamt 1.268 Ausgaben der Wochenzeitung erschienen (vgl. CS 10:1977, 365).

NIGERIA

Ein zentrales Produktionsstudio für Hör- und Sehfunk der Baptisten schlug der Afrika-Verantwortliche für Rundfunk, Zeb Moss, bei der 23. Arbeitskonferenz der Baptisten Ende August 1977 nach einem Bericht des „Nigerian Baptist“ vor. Das bereits in Ibadan bestehende Studio soll weiter ausgebaut werden.

Unmoralische und obszöne Anzeigen sollten nigerianische Journalisten für ihre Blätter zurückweisen. Dies forderte der Bischof von Owerri, Msgr. Unegbu, in einer Ansprache an Publizisten in der Kathedrale seiner Bischofsstadt zum Welttag der Kommunikationsmittel 1977. Der Bischof lobte bei gleicher Gelegenheit die gute Zusammenarbeit zwischen der Kirche und den Kommunikationsmitteln des Staates.

SAMBIA

Die Zukunft christlicher Rundfunkarbeit war Thema einer vom Lutherischen Weltbund einberufenen Konferenz, die vom 7.

bis 11. November 1977 in Kitwe stattfand. An der Zusammenkunft nahmen rund 60 Kirchenführer und Medienfachleute teil, die fast alle mit der Arbeit des früheren Missionsenders „Radio Stimme des Evangeliums“ in Addis Abeba zu tun hatten. Die Überlegungen galten vor allem einer möglichen Weiterführung der Aufgaben des früheren Senders in neuer Form.

SÜDAFRIKA

P. Smangaliso P. Mkhatsbwa, amtierender Generalsekretär der Südafrikanischen Bischofskonferenz und verantwortlich für Kommunikation, wurde in der zweiten Oktoberhälfte 1977 wiederum verhaftet und in das Gefängnis Modder Bee eingeliefert (vgl. CS 10:1977, 63, 235, 366). In einer scharfen Stellungnahme protestierte der Präsident der südafrikanischen Bischofskonferenz, Erzbischof J. P. Fitzgerald, gegen die Maßnahme.

SWASILAND

„*Trans World Radio*“, evangelischer Sender, soll neben seinen bereits bestehenden vier 30-kW-Kurzwellensendern noch weitere zwei 100-kW-Sender erhalten. An der Finanzierung der neuen Sendeanlagen beteiligt sich auch der Evangeliumsrundfunk, Wetzlar, deutscher Zweig von Trans World Radio. Der Sender in Swasiland sendet augenblicklich in 20 verschiedenen Sprachen (vgl. CS 8:1975, 78).

UGANDA

Eine *Arbeitstagung für Kommunikation* führte die Publizistik-Abteilung der Bischofskonferenz für Katechisten des St. Mathias Mulumba Katechistenzentrums in Mityana vom 11. bis 14. Oktober 1977 durch. Einige der 45 Teilnehmer des Kurses regten eine weitere Konferenz dieser Art an, um sich in den Möglichkeiten des praktischen Journalismus und der Kommunikation für die katechetische Arbeit weiterzubilden.

AMERIKA

BRASILIEN

Gegen die *Regierungszensur* für die katholische Wochenzeitung „O São Paulo“ erhob

Kardinal Evaristo Arns, der Erzbischof von São Paulo, beim Obersten Gericht des Landes im Herbst 1977 Anklage. Die Anklage richtet sich gegen den Präsidenten des Landes, Präsident Geisel.

CHILE

„*Iglesia de Aysén*“ heißt ein Informationsblatt des Apostolischen Vikariats Aysén, das seit Mitte 1977 erscheint.

COSTA RICA

Die *Kommunikationsabteilung von CELAM*, der Vereinigung der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen, veranstaltete vom 11. bis 16. September 1977 in San Juan eine Konferenz der Kommunikationsverantwortlichen der Nordregion Lateinamerikas. Bei der Konferenz waren Delegierte aus Kolumbien, Costa Rica, El Salvador, Guatemala, Haiti, Honduras, Mexiko, Nicaragua, Panama, Puerto Rico, der Dominikanischen Republik und Venezuela vertreten. Thema der Zusammenkunft war die augenblickliche Kommunikationssituation der Kirche in diesen Ländern sowie die Zukunftsplanung für die pastoralen Bedürfnisse der Kirche.

GUYANA

CADEC Audiovisueller Dienst (CAVIS), Kommunikationsunternehmen der Karibischen Kirchenkonferenz, bezog im August 1977 ein neues Gebäude in Georgetown. Gleichzeitig begannen Ausbildungskurse mit dem Schwerpunkt in Videotechnik. Das neue Zentrum besitzt ein eigenes Studio, eine graphische Abteilung sowie weitere Produktionsstätten einschließlich einer Druckerei.

MEXIKO

Pornographie: Gegen staatliche Unterstützung für pornographische Produkte wandte sich der Filmproduzent Edgardo Gascon, indem er einer von Katholiken begonnenen Kampagne beitrug, die vor allem zwei staatliche Organisationen kritisiert, welche Darlehen an Filmproduzenten vergeben. Bereits früher hatten die Gewerkschaften die Regierung aufgefordert, „die wachsenden Angriffe auf die Familie durch Pornographie“ im Lande zu verhindern. Kirchliche Organisationen forderten über Monate hin die Regierung auf, Schritte zu unternehmen, um

den Verkauf pornographischer Produkte auf der Straße und in Geschäften zu unterbinden.

VEREINIGTE STAATEN

„*The Chicago Catholic*“ heißt seit dem 2. September 1977 die Wochenzeitung der Erzdiözese Chicago, die seit 1893 unter dem Titel „*The new World*“ erschien. Zugleich mit dem neuen Namen wurden das Layout und das Format des Blattes geändert. Im Jahre 1976/77 konnte die Kirchenzeitung ihr Anzeigenaufkommen um 50 % steigern.

„*Media & Values*“ heißt eine neue Vierteljahresschrift, die seit dem Sommer 1977 in Los Angeles vom „National Sisters Communications Service“ (NSCS) herausgegeben wird. Die neue Zeitschrift soll den Einfluß der Massenmedien auf die Religion heute untersuchen und dem wachsenden Bedürfnis nach guten Informationen im Kommunikationsbereich dienen. Chefredakteurin der Publikation wurde Schwester Elizabeth Thoman.

Auf die Verantwortung der Anzeigenkunden des Fernsehens wiesen die Redakteure von drei in Dallas erscheinenden christlichen Zeitschriften in einer gemeinsamen Erklärung hin, die gleichzeitig in ihren Publikationen am 23. September 1977 veröffentlicht wurde. Die in „*The Baptist Standard*“, „*The United Methodist Reporter*“ und „*The Texas Catholic*“ erschienene Erklärung fordert die Sponsors von Fernsehprogrammen auf, ihren Einfluß auf den Inhalt der Programme der Fernsehanstalten geltend zu machen, bei denen ihre Anzeigen erscheinen. Auf diese Weise sollen Programme zweifelhaften Inhalts verhindert und soll das Programmniveau der kommerziellen Anstalten gehoben werden.

ASIEN

JAPAN

„*Kikan Sozo*“, vom lutherischen Verlag Seibunsha seit Herbst 1976 veröffentlichtes literarisches Magazin, stellte nach fünf Ausgaben im Herbst 1977 sein Erscheinen wieder ein. Außer finanziellen Schwierigkeiten

werden für die Einstellung des Unternehmens auch die zu geringe Zahl christlicher Autoren und Berichterstatter für das von dem katholischen Schriftsteller und Kritiker Takeda Tomoju geleitete Blatt angegeben. Das Verlagshaus plant jetzt eine allgemeine Zeitschrift auf breiterer Basis, die auch Bereiche wie Kunst, Geographie und soziale Fragen im Licht der Bibel einschließen soll.

KOREA

„*Monthly Dialogue*“, Veröffentlichung der koreanischen Christlichen Akademie, stellte im Oktober 1977 ihr Erscheinen wegen finanzieller Schwierigkeiten, die auf einen gewissen Druck der Regierung zurückgehen, ein. Die Oktoberausgabe der Zeitschrift war verboten und aus den Verkaufsständen zurückgerufen worden. Grund für diese Maßnahme waren angeblich Veröffentlichungen des Blattes, die gegen das Notstandsgesetz Nr. 9 verstoßen.

Aus dem Verlagshaus *Benedict Press* der Benediktiner in Waegwan verbot der Geheimdienst des Landes im Herbst 1977 die beiden Werke „*Theologie der Befreiung*“ von Gustavo Gutiérrez und „*Gewalt der Friedfertigen*“ von Roger Schutz.

PHILIPPINEN

„*Pambata*“ heißt eine neue Kinderzeitschrift für Entwicklung, die seit August 1977 erscheint. Das von der Kommunikationsstiftung für Asien (CFA) in Manila veröffentlichte Blatt ist für Kinder zwischen 9 und 12 Jahren und als Lesestoff für den Gebrauch in Schulen gedacht.

SRI LANKA

„*Puthiya Ulagam*“ (Neue Welt) heißt eine neue zweimonatlich seit Frühjahr 1977 erscheinende katholische Zeitschrift in Tamil. Redakteur des mit 48 Seiten in Borella erscheinenden Blatts ist P. S. M. Selvaratnam, der unter dem Pseudonym Karavaiyoor Selvam schreibt.

Adventist World Radio (AWR) mietet von der Sri Lanka Broadcasting Corp. für den Überseedienst Sendezeiten für Sendungen in den Sprachen Telugu, Malayalam, Englisch, Hindi, Marathi, Tamil und Urdu. Die Sendungen werden z. T. gleichzeitig über fünf

verschiedene Sender ausgestrahlt. Der Überseedienst der Sri-Lanka-Rundfunkgesellschaft arbeitet wie ein kommerzieller Sender, wobei die Sendezeit in „harter“ Währung zu zahlen ist.

AUSTRALIEN / OZEANIEN

PAPUA-NEUGUINEA

„New Nation“ heißt eine neue nationale Jugendzeitschrift, die seit August 1977 in Port Moresby, Boroko, erscheint. Die in einfachem Englisch geschriebene Monatsschrift wird von der Verlagsgesellschaft der christlichen Wochenzeitung „Wantok“, „Wantok Publications Ltd.“, veröffentlicht (vgl. CS 10:1977, 240). Die neue Zeitschrift wendet sich vor allem in Stil und Aufmachung an jene Jugendlichen, die bereits die Schule verlassen haben, denen es aber an Lektüre fehlt, um das in der Schule gelernte Englisch weiter zu praktizieren. Der mehrfarbige Teil der Zeitschrift wird vorläufig in Hongkong gedruckt, während der Hauptteil des Blatts in Port Moresby hergestellt wird.

SALOMONEN

„Voice“ heißt eine seit Juni 1977 in Honiara, Salomon Inseln, in Zusammenarbeit mit Unda, der katholischen Radioorganisation, erscheinende Publikation. Die Monatsschrift gilt als Sprachrohr der katholischen Kirche im Land.

EUROPA

BELGIEN

Bei der Unda-Generalversammlung, die vom 29. Oktober bis 2. November 1977 in Namur stattfand, wurde der bisherige Präsident der internationalen katholischen Rundfunkorganisation, P. Agnellus Andrew, auf weitere drei Jahre wiedergewählt. Vizepräsidenten wurden P. Rufus Benedict (Colombo, Sri Lanka) und P. Joseph Mukwaya (Nairobi, Kenia). Zum neuen Präsidenten für Unda-Europa wurde P. Josef Gemperele (Zürich) gewählt; seine Stellver-

treter sind P. Thadäus Pronobis (Polen) und P. Michael Dubost (Frankreich).

DEUTSCHLAND

Die Badische Landessynode der Evangelischen Kirche befaßte sich bei ihrer Sitzung in Herrenalb im Oktober 1977 auch mit dem Thema Publizistik. Nach Ansicht des badischen Oberkirchenrates Hans-Joachim Stein sollte die Kirche jene Möglichkeiten nutzen, die ihr von den Massenmedien geboten werden. Eine kirchliche Publizistik, die über die nötigen Mittel und Möglichkeiten verfüge, könne manche unnötigen Konflikte verhindern, sagte Stein in seinem Referat „Publizistik als Funktion der Kirche“.

Die Deutsche Bischofskonferenz wandte sich bei ihrer Herbstvollversammlung am 21. September 1977 in Fulda in einer „Erklärung zum Terrorismus“ auch gegen „gezielte Beleidigung, Verunsicherung und die Verfälschung von Tatsachen“ durch Massenmedien. Auch wurde die zu breite Darstellung von Gewaltverbrechen im Unterhaltungsteil von Zeitschriften, in Film und Fernsehen erwähnt, die möglicherweise den Eindruck erweckten, daß Gewalt ein geeignetes Mittel zur Lösung von Konflikten sei.

Die „Publizistischen Seminare für lutherische Minderheitskirchen in Europa“ werden von einem zehnköpfigen Ausschuß geleitet, der sich zu seiner ersten dreitägigen Sitzung vom 16. bis 19. September in Berlin (Ost) traf. Das erste Publizistische Seminar hatte im März 1977 in Güstrow (Mecklenburg) stattgefunden; eine Fachtagung für die Ausbildung und Fortbildung publizistischer Mitarbeiter ist für Herbst 1978 in Straßburg vorgesehen. Den Vorsitz des Ausschusses führt Pfarrer Jean-Paul Haas (Straßburg), Redakteur von „Le Messager Evangélique“; Schriftführer ist Pastor Gerhard Thomas (Schwerin), Redakteur der Mecklenburgischen Kirchenzeitung. Dem Ausschuß gehören Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik, Frankreichs, Italiens, Österreichs, der Niederlande, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Polens an.

Das Evangelisch-Katholische Publizistentreffen fand vom 23. bis 25. November 1977 in

Arnoldshain unter dem Thema „Aufbruch in eine neue Frömmigkeit“ statt.

Die „Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse“ hielt ihre 28. Jahresversammlung am 27. und 28. September 1977 in Aachen ab.

Eine Informationstagung für leitende Redakteure der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse, in deren Mittelpunkt Fragen der Inneren Sicherheit, der Familien- und Entwicklungspolitik standen, führte das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung vom 8. bis 10. November 1977 in Bonn durch.

Die „Katholische Nachrichten-Agentur“ (KNA) beging am 15. November 1977 mit einer Festakademie in München den 25. Jahrestag ihres Bestehens.

Der „Evangelische Nachrichtendienst“ (ena) in der Deutschen Demokratischen Republik bestand im August 1977 dreißig Jahre. Nach einer Probenummer war die erste Ausgabe des Dienstes am 4. August 1947 unter dem Titel „Evangelischer Nachrichtendienst Ost“ in Berlin erschienen. Den jetzigen Titel trägt der Dienst seit 1966. Der Nachrichtendienst erscheint wöchentlich in der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin. Chefredakteur ist seit 1958 Günter Lorenz.

„Liturgie konkret“ heißt eine neue, seit November 1977 in Regensburg erscheinende Liturgie-Zeitschrift, die sich die Erneuerung der gottesdienstlichen Spiritualität zum Ziel setzt.

Auf Bischof W. Emmanuel von Kettelers Verhältnis zu Publizistik und Presse wies Weihbischof Wilhelm Wöste, bis 1977 Leiter des Kommissariats der deutschen Bischöfe bei der Bundesregierung, in einem Interview mit der KNA am 22. Oktober 1977 hin. Nach Meinung von Wöste wurde dieser Aspekt zum Ketteler-Jubiläumsjahr 1977 trotz aller anderen Bemühungen vernachlässigt.

Die Gemeindebriefe der Kirchengemeinden in Hessen und Nassau waren Ziel einer Fragebogenaktion, an der sich 249 Gemeinden beteiligten. Etwa zu zwei Dritteln werden diese Briefe aus Eigenmitteln der Ge-

meinden finanziert; sie erreichen nach dieser Untersuchung von Mitte 1977 nahezu alle evangelischen Haushalte.

Die „Libreria Editrice Vaticana“ war zum ersten Mal auf der Buchmesse in Frankfurt vom 12. bis 17. Oktober 1977 vertreten.

Die Zahl der katholischen Buchhandlungen sinkt nach Angaben des Vorsitzenden des Verbandes katholischer Buchhändler, Bercker, vor der Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände am 10. Oktober 1977 in Bonn. Während der Verband katholischer Buchhändler und Verleger 1960 noch 91 Verlage und 252 Buchhandlungen als Mitglieder hatte, waren es zehn Jahre später noch 81 Verlage und 234 Buchhandlungen und 1976 nur noch 74 Verlage und 178 Buchhandlungen.

Auf der Funkausstellung in Berlin hielt sich der Vorsitzende der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Moser, Ende August / Anfang September 1977 mehrere Tage auf, um mit Fachleuten Besprechungen zu führen. In einem Interview mit der „Welt“ vom 2. September erklärte der Bischof u. a., daß die Medien wie „Bildschirmzeitung“ und „Videotext“ nicht zur „Spielwiese von einzelnen“ werden oder „ererbte Landschaft einzelner Gruppen“ sein dürften. Als „im allgemeinen gut“ bezeichnete der Hörfunkbeauftragte der katholischen Kirche beim Sender Freies Berlin, Msgr. Hans Gerhard Müller, in einem Artikel des „Petrusblatt“ zu Beginn der Ausstellung die Zusammenarbeit zwischen der Kirche und den Hörfunkabteilungen der Rundfunkanstalten der Bundesrepublik.

Die „Deutsche Welle“ sendete am 29. Oktober 1977 das „Wort zum Sonntag“ wieder in sämtlichen deutschsprachigen Programmblöcken. Anfang Oktober 1977 war die Sendung ohne Ankündigung und Rücksprache mit den Kirchen oder der Kirchenfunkredaktion des eigenen Hauses aus den beiden für den Empfang in Europa zeitgünstigsten und technisch empfangungünstigsten Terminen gestrichen worden, um auch samstags dem sonst nur von montags bis freitags gesendeten Touristenservice Platz zu machen.

Die „Kirchlichen Nachrichten“ des NDR werden seit dem 6. November 1977 nicht mehr aus Hamburg, sondern aus dem Funkhaus Hannover gesendet. Bei der Sendung handelt es sich um eins der ältesten Programme des „Norddeutschen Rundfunks“ (NDR), das am 1. Januar 1947 begann.

Die Wirkung des Fernsehens auf das Kommunikationsverhalten der Familien war Thema einer Arbeitstagung, die der Familienbund der deutschen Katholiken und die Katholische Akademie Schwerte vom 17. bis 20. Oktober 1977 unter dem Thema „Machen Medien Bilder?“ in Schwerte veranstaltete.

Das „Katholische Filmwerk“, 1953 in Rottenburg als eingetragener Verein gegründet, wurde am 13. Juli 1977 in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt und am 4. September eingetragen. Gesellschafter sind die Diözese Rottenburg und die Mediendienstleistungsgesellschaft (MDG), München. Dem Aufsichtsrat gehören u. a. fünf Vertreter von Diözesan-Medienzentralen an.

Gegen eine Änderung des Filmförderungssystems der Bundesrepublik wandten sich Filmexperten der evangelischen und katholischen Kirche in einer gemeinsamen Erklärung zur bevorstehenden Novellierung des Filmförderungsgesetzes im September 1977. Die von dem „Evangelisch-katholischen Arbeitskreis zum Filmförderungsgesetz“ formulierte Erklärung wurde dem Bundeswirtschaftsministerium in Bonn übersandt. In ihr wird vor allem auf die Fortführung der Projekt- und Zusatzförderung für qualifizierte Filme gedrängt.

Bei der 26. Internationalen Filmwoche in Mannheim verlieh die Jury der katholischen Filmarbeit in Deutschland ihren Preis an den Film „Sonne der Hyänen“ (Soleil des Hyenes) von Ridha Behi (Niederlande). Eine lobende Erwähnung erhielten die Filme „Tagelöhner“ (Jornaleros Agricolas) von Eduardo Moldonado (Mexiko) und „Heimerziehung“ (Specijalno Vaspitanja) von Goran Marcovic (Jugoslawien). Die Jury des Internationalen Filmzentrums (Interfilm) vergab ihre Preise zu gleichen Teilen an „Fluchtweg nach Marseille“ von Ingemo

Engström und Gerhard Theuring sowie an „Der Schrei des Volkes“ von von Gunten.

An den „Sportfilmtagen '77 — Internationales Film- und Fernsehfestival“ in Oberhausen vom 24. bis 28. Oktober 1977 nahm eine Jury der katholischen Filmarbeit in Deutschland teil, die sich aus zwei Filmkritikern und drei aktiven Sportlern der Deutschen Jugendkraft zusammensetzte.

Die AV-Medienzentralen der deutschen Diözesen verzeichnen nach einer Mitteilung der „Film-Korrespondenz“ vom 6. September 1977 eine steigende Nachfrage. So sind bei der Kölner Diözesanfilmstelle die Ausleihen von 527 im Jahre des 10jährigen Bestehens 1962 auf über 30.000 zum Ende des Jahres 1977, dem 25jährigen Bestehen der Bildstelle, gestiegen. Die AV-Medienzentrale in Mainz lieferte für den Bereich ihrer Geschäftsstellen (Mainz, Neustadt, Saarbrücken, Trier) 46 Prozent mehr Kurzfilme, Ton- und Diareihen aus als im Vorjahr.

ITALIEN

„Studi di Sociologia“, zweimonatlich erscheinende Zeitschrift der katholischen Universität in Mailand, erscheint seit Beginn des Jahres 1977 in einer neuen Serie. Nach den Worten des neuen Chefredakteurs Vincenzo Cesario soll die Zeitschrift weiter an der Diskussion der Probleme der italienischen Gesellschaft und des Menschen teilnehmen.

Die Salesianer errichteten durch ihr internationales Kommunikationszentrum (Turin) in Rom ein Produktionszentrum für Film, Fernsehen und audiovisuelle Mittel. Das neue Zentrum soll bei den neuen Möglichkeiten des freien Zugangs zu Hörfunk und Fernsehen in Italien vor allem Bildungs- und Erziehungszwecken dienen und auch entsprechende Experimente ermöglichen.

NIEDERLANDE

Ein europäisches Fernseh-Kirchenmagazin war Thema einer Zusammenkunft von Vertretern der Kirchenredaktionen der deutschen ARD, der britischen BBC und der niederländischen protestantischen Gesellschaft IKON am 8. und 9. August 1977 in

Hilversum. Die Idee eines europäischen kirchlichen Fernsehmagazins war bereits informell bei der Christlichen Fernsehwoche in Montreux (14.—20. Mai 1977) beraten worden.

POLEN

Kardinal Karol Wojtyła kritisierte in einer Predigt am Fronleichnamsfest 1977 in Krakau nachdrücklich die Pressezensur in Polen. Nach Angaben der illegal erscheinenden Zeitschrift „Opinia“ bezeichnete der Kardinal u. a. die Tagespresse als ein „Werkzeug der Machthaber“. Wenn die Gesellschaft die Presse ernst nehmen solle, dann dürfe die Presse das Bild der Gesellschaft nicht verfälschen.

In einem Hirtenbrief zum Welttag der Kommunikationsmittel, der in Polen am 18. September 1977 begangen wurde, übten die Bischöfe auch 1977 scharfe Kritik an den Massenmedien ihres Landes. (Wortlaut siehe Dokumentation dieses Heftes; vgl. ferner CS 10:1977, 58.)

Ein Ausreiseverbot erließen die polnischen Behörden gegen den Chefredakteur der katholischen Monatsschrift „Wież“, Tadeusz Mazowiecki, und den Chefredakteur der Monatsschrift „Znak“, Bogdan Cywinski. Beide Redakteure wollten am Weltkongreß der katholischen Presse vom 10. bis 14. Oktober 1977 in Wien teilnehmen.

SCHWEDEN

„Sonntag“ heißt die Nullnummer einer neuen Kirchenzeitung, die die Kirche von Schweden möglicherweise veröffentlichen will. Nach der Auswertung der Befragungsergebnisse für die neue illustrierte Zeitschrift wird eine endgültige Entscheidung über ein regelmäßiges Erscheinen etwa Mitte 1978 erwartet (vgl. CS:1977, 375). Die Nullnummer erschien im Oktober 1977.

Eine Kampagne gegen Gewalt und Brutalität in Film und Fernsehen forderte ein Antrag, der bei der Bischofskonferenz der schwedischen Staatskirche im September 1977 einging. Hinter der Forderung, die ein gemeinsames ökumenisches Handeln verlangt, steht der Psychologe Folke Westin der Psychiatrischen Klinik in Härnösand. Er glaubt,

daß Gewaltszenen bei Kindern, die häufig fernsehen, negative Auswirkungen haben. Westin schlägt eine Zweistufen-Kampagne vor. Zunächst wird an die Politiker appelliert, die Gesetzgebung entsprechend enger zu fassen. Dann aber sollen alle christlichen Kirchen gemeinsam tätig werden.

SCHWEIZ

Innerkirchliche Kommunikation und Kommunikation zwischen Kirche und Öffentlichkeit waren Thema des Seelsorgerats der Diözese St. Gallen, die bei einer Sitzung am 3. September 1977 in Wil behandelt wurden. Dabei wurde eine Neuregelung des Aufgabenbereichs Information und Kommunikation im Bistum gefordert. Ein Kommunikations- und Informationsressort sollte aus seelsorglicher Sicht drei Aufgaben haben: a) Kircheninterne Kommunikation von oben und unten und umgekehrt; b) systematische, klare und gezielte Information der Öffentlichkeit; c) Erfassung von Feedback, Echos und Strömungen in Presse und anderen Medien.

„Risk“, Zeitschrift des Weltrats der Kirchen, stellte Ende 1977 ihr Erscheinen ein. Die jeweils bestimmten Themen gewidmeten Ausgaben der Zeitschrift sollen ab 1978 in Buchform weitergeführt werden. Die Bücher werden in loser Folge, etwa drei- bis viermal jährlich, erscheinen.

Der Dreiländerausschuß der Vereinigung des Katholischen Buchhandels in Deutschland, Österreich und der Schweiz beriet bei einer Tagung in Quarten im September 1977 über geplante Informations- und Werbemittel. U. a. ist ein Sonderprospekt „pastorale Mitbringsel“ vorgesehen.

Beim 30. Filmfestival in Locarno zeichnete die ökumenische Jury am 14. August 1977 den Film „The Guest“ von Ross Devenish aus; lobend erwähnt wurden „Muerte al Amanecer“ von Francisco José Lombardi und „Les Indiens sont encore loin“ von Patrizia Moraz.

SPANIEN

„Radio Popular“, nationale Senderkette katholischer Hörfunkstationen, begann im

Herbst 1977 mit der Ausstrahlung neuer gemeinsamer Programme für die 45 Mitglieds-sender des Netzes (vgl. auch COPE in CS 10:1977, 375).

UNGARN

Insgesamt 64 Werke mit einer Gesamtauf-lage von 610.500 Exemplaren erschienen bei den sieben Verlagshäusern der ungarischen Kirchen im Jahre 1976. Nach einem ent-sprechenden Bericht der in Wien erscheinenden Zeitschrift „Blick nach Ungarn“ war das bekannteste und populärste Druckwerk der Reformierten Kirche das mit 50.000 Exemplaren veröffentlichte „Kalvin Kalen-darium“.

VATIKAN

Bischof Andreas Maria Deskur, Präsident der Päpstlichen Kommission für die soziale Kommunikation forderte bei der Sitzung der Päpstlichen Akademie der Wissen-schaften im Oktober 1977 in Rom, daß die ka-tholische Medienarbeit von der Gesamtkir-che gefördert werden müsse. Da heute das Bewußtsein der Menschen sehr stark von dem Weltbild geprägt werde, das die Me-dien vermittelten, müsse man auch beson-dere Aufmerksamkeit auf die neuen For-men audiovisueller Medien und deren Mög-lichkeiten richten. Im Bereich der Presse be-dauerte Deskur den Mangel an ausgebildeten und qualifizierten Journalisten.

LITERATUR-RUNDSCHAU

Cees Hamelink: The Corporate Village. The role of transnational corporations in inter-national communication. Rom 1977 (IDOC International). 250 Seiten.

“The Corporate Village” is an update of Marshall McLuhan’s “The Global Village,” or a “revisiting” of the electronic interna-tional hookup that “extended our senses” through the mass media. The electronic landscape has changed, however. “The glo-bal interdependence is rather a dependence of developing nations upon rich, industria-lized nations for their information.” Dr. Hamelink, as he has been doing for some years now along with the guru of this posi-tion, Herbert I. Schiller (Communication and Cultural Domination) documents the current flow of international communica-tion. He concludes it is not “the ‘free flow’ it is claimed to be.”

His concern is legitimate because informa-tion is power. The nation or nations that can control information will also have dominance. There could be a new kind of colonialization through media power. And for those concerned with cultural impact, there is a fear of a submergence of the

diverse world cultures and an unwanted homogenization of peoples. In its extreme concretization, the world is in danger of being populated by “Donald Duck” stereo-types.

Underneath international media movements, there lies an all embracing socio-economic movement, which is called modernization. This movement complicates the psychology of the global village. Stated simply, mo-dernization is a process that is transforming the world through mass production and mass distribution. It is transforming the past agrarian populations into urbanized congested centers, depriving them more and more of self and community identity and making them into atomized parts of the assembly line and avid consumers of their own productions.

Arranged in hierarchical corporate bureau-cracies, (Hamelink prefers to call them “transnationals” because while they are “national” in terms of stock ownership, key management, location of headquarters, etc., their economic activities go beyond national borders) and utilizing very advanced technologies, the media system is at once

the model of and the principal agent for the process of modernization.

By a panoply of magnificent programming and marketing, the media system draws the villagers into pseudo-communities and pseudo-companionship with a determination to acquire the blocks of modernization from which they dream of building a new world. Thus, the media system's predetermined needs for the "villagers" are spawned, the bureaucracy of entertainment and the technological management of opinion and information take over, and the mass man is the result.

Advances in technology have given the media a global reach, and the economic system within which they operate encourages continual output. This media technology makes individuals become members of the mass, drawing their sense of themselves and of the world from the atomistic and sanitized packets of media messages. Packaging predictable media messages the media do not give individuals a sense of real self or of self-determination, but instead depersonalize individuals into passive agents for purchasing the products of industrialization. This apparent gloom over the "corporate village" is not a pessimistic view of Hamelink as much as it is a sign of the Spirit. It is a sign of dynamic tension between a system that seeks to dominate and a person who seeks to make men free. His profound faith in the ultimate dominance of free human beings is attested to when he explores the "signs of cultural resistance". He notes that several countries are clearly manifesting their "cultural sovereignty" like Chile, China and Cuba. In these efforts, though, it is not easy to distinguish a nation's drive towards self-consciousness, which is good, from isolationism, which could be self-defeating in the long run.

Some organizations, international in scope, like the United Nations, labor unions and the churches, provide platforms for the concerns of "the communication powerless". UNESCO, for example, articulates communication policies, some labor unions attempt "responsible and collective bargaining", in church circles "there is a growing concern for the negative impact of transnational industry", and university research

institutes are doing systematic studies and collecting data on the effects of the information imbalance. Even so, Hamelink's cautious observations about these efforts do not leave room for extravagant optimism.

This book is more an anthology than a personal work. But the format, which was experimental, does not make it easy to distinguish this feature. Often I found the format getting in the way of communication. This does not speak highly of a book whose aim is to improve communication. Some of the data is not up to date. For example, INTELSAT has 101 signatories, not just 64. So no matter how widespread is the communication hookup and no matter how instantaneous, which are more quantitative concepts, the quality of communication is still left to us human beings.

Even though Hamelink has experienced first hand the evils of "media imperialism", perhaps he should have withheld this somewhat routine criticism of American media dominance with a more updated and fair-minded study of the complex issues and implications of the dominant role of American media. For instance, the boom in overseas sales of cheap American television entertainment in the 1960s has slowed considerably. And Jeremy Tunstall in "The Media Are American" pointed out that the high point of America's media influence generally "came in the decade from 1943 to 1953" like the high point of its political, ideological and cultural influence.

Clearly, though, Hamelink through this work wants to demystify the proverbial myth about "the global village" which because of its social philosophy "obscures a more adequate description of our world as the 'corporate village'".

J. L. Mitchell

Barkat Masih (Hrsg.): Christian Literature for Development. Lahore o. J. (1977) (Institute of Political and Social Studies, Forman Christian College). 70 Seiten.

Über christliche Literatur- und Pressearbeit in Pakistan gibt es bisher keine Darstellungen. Hier ist nun der erste gedruckte Bericht mit Dokumentationen von einer christlichen Literaturkonferenz, die Herbst 1976

in Lahore stattgefunden hat. Veranstalter war das „Board of Christian Communication“ des nationalen Kirchenrates des Landes, Organisator und Gastgeber das Institut für politische und soziale Studien des „Forman Christian College“, dessen Direktor Anwar M. Barkat gleichzeitig Vorsitzender des Kirchenrates ist. Bereits in den Jahren 1973 und 1975 haben die ersten ähnlichen Konferenzen stattgefunden, von denen aber allgemein zugänglich keine Dokumente vorliegen.

Der Titel des jetzigen Büchleins ist für jene irreführend, die einen Beitrag christlicher Literatur zur allgemeinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung erwarten. Den Autoren geht es vielmehr darum, zunächst einmal der Entwicklung christlicher Literatur in allen ihren Formen und Forderungen zu dienen. Eigentlich müßte man also den Titel umstellen in „Development for Christian Literature“. Das Buch enthält im wesentlichen die Referate der Konferenz von Lahore. Dabei fällt auf, daß die Autoren sich nicht mit der Darstellung von Fakten zufrieden geben. Es wird die Aufgabe christlicher Literaturarbeit in einem islamischen Staat erfrischend kritisch bis kritisierend, aber durchaus aufbauend angepackt, und so bleibt es nicht aus, daß Empfehlungen einzelner Autoren sehr konkret und realistisch ausfallen (z. B. S. 30 ff., 41 f.). Dabei haben diese Empfehlungen in ihrer Zielsetzung durchaus über Pakistan hinaus auch bis Europa und in die Staaten ihre Gültigkeit: Wo müßte man z. B. nicht gerechten Lohn für publizistische Arbeit in der und für die Kirche fordern oder Ausbildungsprogramme für schöpferische Autoren anbieten? Die Seminaristen der Priesterseminare (S. 52) wären auch anderswo wohl noch als zukünftige Kommunikatoren zu entdecken. Aufschlußreich sind u. a. auch einige missionsgeschichtliche Daten zur christlichen Literaturarbeit im ehemals britischen Kolonialreich Indien.

Erfreulich ist, daß sich unter den Autoren und Teilnehmern auch Katholiken befanden. So sprach ein Jesuitenpater über die Möglichkeiten und Realitäten christlicher Kommunikation. Allerdings scheint es sich hier noch um Einzelkontakte zu handeln, denn zeitgleich mit der Konferenz fand auch die erste Zusammenkunft der katholischen „Lite-

rature Board“ in Multan statt, an der Vertreter aller Diözesen des Landes teilnahmen. Von dieser Arbeitstagung ist allerdings kein ausführlicher Bericht für die Allgemeinheit veröffentlicht worden.

Wohl alle christlichen Kirchen haben ihre Presse- und Literaturarbeit in Pakistan bisher vernachlässigt. Dies kann sicher auch mit der christlichen Minderheit dieses Landes begründet werden, die offensichtlich weltkirchlich noch in einer gewissen Isolation lebt. Hier läge wohl auch eine Aufgabe brüderlicher Hilfe der Kirchen christlicher Länder. Immerhin scheint man sich in Pakistan der Lage bewußt zu werden. Ein solches Büchlein ist der Beweis für die Einsicht und sicher das richtige Instrument eines Beginns. Heute wird die Kirche selbst wohl kaum noch literarische Talente in ihren Reihen unterdrücken, wie es für die Vergangenheit (S. 23) festgestellt wird.

F.-J. Eilers

Martin Thull: Gesellschaft — Fernsehen — Schule, Grundlagen und Inhalte einer Fernsehkunde — dargestellt am Beispiel des Religionsunterrichts. Phil. Diss. Bonn 1977, 382 Seiten — *Martin Thull*: Fernsehkunde in der Schule, Beispiele für die Praxis. Bad Heilbrunn/Obb. 1977 (Verlag Julius Klinkhardt). 188 Seiten.

Die „Fernsehkunde in der Schule“ (II) ist Teil der Bonner Dissertation (I). Sie umfaßt Teile des Kapitel 4 der Dissertation („Fernsehen“) und das Kapitel 5 („Fernsehkunde“) ohne die Bezüge zum Religionsunterricht. Die „Fernsehkunde...“ ist nicht nur ein Buch zur Vorbereitung des schulischen Unterrichtes, sondern auch für die außerschulische Bildung, welche allerdings langfristig planen und kontinuierlich arbeiten muß. Die „Beispiele für eine schulische Fernsehkunde“ (I, Kap. 5.4, 230—332; II, Kap. 3, 45—170) entwerfen für den Lehrenden zuverlässig jenen theoretischen Handlungsrahmen, den er braucht, um einen wissenschaftlich verantworteten Unterricht gestalten zu können. Die Ausführungen zu „Fernsehkunde und Videotechnik“ (I, Kap. 5.6, 338—342; II, Kap. 4, 170—176) sind nicht mehr als ein Appendix.

Zunächst skizziert Thull in seiner Dissertation (I, Kap. 2, 22—51) die Schule als In-

stitution der Gesellschaft, deren Ziel es zunächst sei, das gesellschaftliche Niveau zu reproduzieren. Trotzdem dürfe die Schule sich der Gesellschaft nicht unterwerfen, sondern müsse dieser auch Alternativen zum Status quo aufweisen. Auch der Religionsunterricht sei dem Bildungsideal der Schule insgesamt („Emanzipation“) verpflichtet. Dieser akzeptiere Emanzipation nicht nur qua gesellschaftlicher Anforderung, sondern auch und gerade vornehmlich aus dem Selbstverständnis des Faches heraus, weil das Christentum die Botschaft der Befreiung ist, welche die Abschaffung derjenigen gesellschaftlichen Bedingungen mit einschließt, die Emanzipation verhindern. Der Religionsunterricht hat aber als sein Spezifikum den Unterschied zwischen innerweltlicher und christlicher Emanzipation deutlich zu machen. Mit „christlich verstandener Emanzipation“ ist die Antwort auf die Frage „Emanzipation — wohin?“ gegeben, ohne daß sie Thull konkret durchdifferenziert. Da der Religionsunterricht das Lebensgesamte der Schüler zum Gegenstand hat, ist er legitimiert, das Fernsehen als soziale Größe zu thematisieren und es gemäß christlichem Weltverständnis zu erfassen.

Mit dem Kapitel Fernsehen (I, Kap. 4, 111—192; II, Kap. 1, 9—20) wird kenntnis- und materialreich der allgemeine Bezugsrahmen hergestellt, in welchen die „Beispiele für eine schulische Fernsehkunde“ eingeordnet werden müssen. Die Darlegungen über „Gewaltdarstellungen im Fernsehen und aggressives Verhalten“ (I, Kap. 4.22, 160—171) müssen möglicherweise schon wieder modifiziert werden.

In der Diskussion der für die Kommunikationswissenschaft zentralen Frage des Verhältnisses der Medien zur Wirklichkeit, hier „Fernsehen und Wirklichkeit“ (I, 4.3, 172—192; II, 1.3, 18—20) geht Thull vom „Urbild-Abbild“-Verständnis aus. Er beginnt seine Überlegungen mit der These, das „Fernsehen bildet Wirklichkeit ab“ (I, 111), aber wegen des Produktionscharakters bilde das Fernsehen „nicht wirkliche Strukturen ab“ (I, 177), d. h. nicht die wirkliche Wirklichkeit. „Schon der Begriff der Produktion macht ja im Grunde deutlich, daß es sich hier um eine sekundäre, vermittelte Form der Wirklichkeit handelt. Um etwas Künstliches; um inszenierte Wirklichkeit.“ (I, 177) Da die

Medien „tatsächlich nicht umhin können, die von ihnen vermittelte Information zumindest handwerklich zu manipulieren, geben sie durch ihr Erscheinen bereits den emanzipatorischen Anspruch wieder auf.“ (II, 42)

Weil das „Fernsehen im Grunde gar keine Wirklichkeit vermitteln kann“ (I, 182) zumindest aber „im letzten offen bleiben muß, ob überhaupt Wirklichkeit vermittelt werden kann oder ob nicht gerade ein Charakteristikum der Wirklichkeit ihr unmittelbares Erleben ist“ (I, 182) haben die Programmierer nach den Maßstäben der Objektivität zu arbeiten.

Die Verfälschung der Wirklichkeit durch „handwerkliche Manipulation“, durch Gestalten, ist nur unter der Voraussetzung der Gültigkeit der Vorstellung „Urbild-Abbild“ möglich, da das Abbild Strukturen und Wesensbestandteile des Urbildes beinhalten muß. Der Mensch jedoch schafft sich Denkmodelle der Wirklichkeit zu ihrem Verständnis und zu ihrer Ordnung. Im Fernsehen — wie in den anderen Medien auch — werden vom Menschen gemachte Konstrukte der Wirklichkeit präsentiert, um diese versteh- und durchschaubar zu machen. Unter der Voraussetzung, daß der Mensch mittels Konstrukten die Wirklichkeit erfaßt, ist a priori über die Qualität der Wirklichkeitserfassung und -präsentation der verschiedenen Genres oder Sendetypen keine Aussage zu machen. Ob z. B. der Spielfilm „Modern Times“ (Regie Charlie Chaplin, USA 1936) oder der Dokumentarfilm „Heinrich Viel“ (Regie Gisela Bütenbender / Jutta Schmid, BR Deutschland 1969) die Wirklichkeit der Fließbandarbeit besser erfaßt und verständlich macht, ist eine Frage des Könnens der Filmemacher, nicht des Genres. Die Wahl der Gattung bzw. Sendetyps wird allein von der Aufgabenstellung bedingt.

Bei den pädagogischen Überlegungen zur Fernsehkunde (I, Kap. 5.1—5.3, 193—229; II, Kap. 2, 21—44) geht Thull davon aus, daß „der Begriff der Kommunikation als das gemeinsame Strukturelement der Erziehungs- und Kommunikationswissenschaft angesehen werden“ (I, 193) könnte, daß „alles menschliche Verhalten ... als Kommunikation zu verstehen und deutbar“ sei (II, 27). Das Wort „Kommunikation“ und die davon

abgeleiteten Wörter werden somit fächerübergreifend verwandt, sowohl kommunikations- als auch erziehungswissenschaftlich, d. h. zum einen erklärend, zum anderen inhaltlich. Das hat aber einen verwirrenden Gebrauch des Wortfeldes Kommunikation zur Folge. Ein Beispiel: „Ziel der Fernsehkunde ist, den Schüler zu befähigen, in Kenntnis der politischen und ökonomischen Hintergründe der Fernsehanstalten deren Programmangebot bewußt zu analysieren und zu kritisieren, die kommunikativen Aspekte dieser Kommunikationsform zu würdigen und eigene Erfahrungen sowohl zu übertragen als auch Anregungen für eigenes Verhalten zu übernehmen. Fernsehkunde bedient sich dabei einer kommunikativen Vorgehensweise.“ (I, 231). Es dient der inhaltlichen wie formalen Klarheit, die unterschiedlichen Betrachtungs- und Reichweiten der Erziehungs- und Kommunikationswissenschaft als Aspektwissenschaften auch sprachlich zu fassen. Weil Thull den Begriff der Kommunikation als gemeinsames Strukturelement der Kommunikations- und Erziehungswissenschaft bezeichnet, wird das Wortfeld Kommunikation so erweitert, daß es vom Leser immer wieder neu definiert werden muß.

In Anlehnung an B. Häring sieht Thull den Ursprung aller Kommunikation in der innergöttlichen Kommunikation der Trinität. Eine kommunikative Theologie, so Thull weiter, müßte „einmal ausgehen von der innergöttlichen Einheit, die sich als Urbild aller Gemeinschaft in der Information, damit in Kommunikation konstituiert. Da zum anderen der Mensch gottebenbildlich ist, ist er auf brüderliche Gemeinschaft hin angelegt, die er nur auf dem Wege der Kommunikation erreichen kann. Das bedeutet weiterhin, daß Erfindung und Verwendung der Kommunikation und ihrer Medien Teilnahme am ursprünglichen Schöpfungswerk Gottes bedeuten können.“ (I, 219)

Drei Denkfehler unterlaufen hier Thull: 1. Ein theologisches Denkmodell über die Trinität wird für die Wirklichkeit selbst genommen. (Hinsichtlich des wissenschaftstheoretischen Standes der Theologie sei stellvertretend auf K. Rahner, Grundkurs des Glaubens — Vorwort, und Kurzformeln des Glaubens — hingewiesen.) 2. Diese vermeintliche Wirklichkeit wird nach dem obso-

leten Denkmodell „Urbild-Abbild“ als wesende Wirklichkeit auf den Menschen übertragen. Thull setzt erklärende Denkmodelle und Konstrukte mit der Wirklichkeit in eins, läßt sie identisch werden. 3. Das „Urbild-Abbild“-Modell einmal vorausgesetzt, kann der Mensch die Kommunikation und ihre Medien nicht erfinden, sondern nur finden.

Der Begriff Kommunikation wird hier und an anderen Stellen von Thull nicht nur theologisch, sondern auch kommunikationswissenschaftlich gebraucht, was zur Verwechslung der Ebenen führt. „Kommunikation schafft Gemeinschaft. Insofern ist es konsequent, bei Mitgliedern, die sich nicht an die Regeln dieser Gemeinschaft halten, von ‚Exkommunikation‘ zu sprechen. Dies bedeutet den Verzicht auf Gemeinschaft mit ihnen. Weitergehend kann man aber auch sagen, daß etwa ein Analphabet in einer Schriftkultur exkommuniziert ist, weil er an der schriftlichen Kommunikation durch Schreiben und Lesen nicht teilnehmen kann. Im einen Fall ist es das Unvermögen oder Nichtwollen, Regeln einzuhalten, im anderen Falle der Beschluß einer Gemeinschaft, die Kommunikation aufzugeben.“ (I, 220)

Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht stiftet Kommunikation nicht notwendigerweise Gemeinschaft, der Krieg z. B. ist durch dichte Kommunikation und Interaktion gekennzeichnet. Instrumentelles Unvermögen exkommuniziert nicht aus der *communio*, beschränkt lediglich den Grad der aktiven Partizipation an deren Leben. Mangelnde Rezeptions- und Artikulationsfähigkeiten sind nicht mit der Aufkündigung des „Gemeinhaben“ mit oder an gleichsetzbar. — Weitere Fehlschlüsse aufgrund der Verwechslung der Ebenen, der aspektwissenschaftlichen Sicht ließen sich nachweisen.

An den erörterten Beispielen wird die Schwierigkeit interdisziplinären Arbeitens in sprachlicher Hinsicht deutlich. Jede Wissenschaftsdisziplin hat ihr eigenes Sprachfeld entwickelt. Formgleiche Wörter haben in den verschiedenen Disziplinen selten dieselbe Bedeutung, oft gibt es innerhalb der Fächer keinen einheitlichen Gebrauch der Ausdrücke. Im theologischen Kontext z. B. bezeichnet das Wortfeld „Kommunikation“ (*communicare*, *communio*, *communis*, *communitas*,

communter) das „was“, im kommunikationswissenschaftlichen Sprachfeld das „wie“.

Aufgabe des Kommunikationsunterrichtes als handlungsorientierter Erziehung sei es, kommunikatives Verhalten — kritischer Gebrauch der Massenmedien, Beherrschung des schriftlichen und mündlichen Ausdruckes, Zeichenverständnis im Sinne von Codierung und Decodierung, soziales Verhalten — einzuüben (I, 198 f.), dem Schüler „kommunikative Kompetenz“ zu vermitteln. „Kommunikative Kompetenz“ beinhaltet hier, in Abgrenzung zum philosophischen Gebrauch, sowohl die Fähigkeit, soziales Geschehen kommunikations„wissenschaftlich“ zu durchschauen, als auch eine sozial positive Grundgestimmtheit. Die „kommunikative Kompetenz“ kann sich allerdings erst in einem emanzipierten, d. h. selbstbestimmten Gefüge menschlichen Zusammenlebens voll entfalten, an dessen Schaffung die Schule mitzuwirken habe.

Zum allgemeinen Erziehungsziel, die „kommunikative Kompetenz“ des Schülers zu bilden (I, 5.211, 199—203; II, 2.11, 28—32) könne der Religionsunterricht einen eigenen Beitrag liefern: Gegenüber anderen Schulfächern sei das Spezifische des Religionsunterrichtes zum einen die Bevorzugung affektiver Lernziele wie z. B. soziales, emanzipatorisches Verhalten, zum anderen das Bestreben, kognitiv Erkanntes in praktisches Handeln umzusetzen (I, 63). Das eman-

zipatorische Erziehungsziel bedinge die Verwendung von Kommunikationsmustern, die diesem angemessen seien, so u. a. die Metakommunikation über den Unterricht zwischen Schüler und Lehrer (vgl. I, 2.14, 38—42). Des Religionsunterrichtes Ziel müßte es sein, in ihm „vertikale Kommunikation aufzubrechen zugunsten von Formen horizontaler Kommunikation“ (I, 221), frontal-autoritären Unterricht durch dialogischen abzulösen.

Hinsichtlich der Medien habe der Religionsunterricht, deren „kommunikative Dimension“ in den Vordergrund zu stellen, „so daß der in ihr liegende christliche Impuls sichtbar wird. Denn ebenso wie Kommunikation christliche Elemente beinhaltet, so beinhaltet Christentum kommunikative Elemente“ (I, 224). Dies gilt unter der Voraussetzung, daß Kommunikation etwas Wesenhaftes ist und in den Medien da-ist.

In den das Kapitel „Beispiele für Fernsehkunde“ (I, 5.4) vorbereitenden Kapiteln entgeht Thull leider nicht immer der Gefahr, welche bei interdisziplinären Arbeiten stets gegeben ist, die Aspektwissenschaften nicht gemäß den gebotenen Regeln zu trennen und zu verbinden. Dennoch ist „Gesellschaft - Fernsehen - Schule“ für katholische Erziehungs- und Kommunikationswissenschaftler eine interessante Arbeit.

J. Horstmann

KURZBESPRECHUNGEN

Kelvin Canavan, Philip Slattery u. a. (Hrsg.): Mass Media Activities 1, 2, 3, 4. Hawthorn Victoria Australia 1974 (Longman). Je 30 bzw. 46 Seiten.

Die australischen Bischöfe haben bereits 1972 in einem eigenen Hirtenbrief die Medien-erziehung in den Schulen gefordert (vgl. CS 6:1973, 164 ff.). Diese von vier Schulbrüdern erstellten Arbeitshefte für die Hand der Schüler sind offensichtlich eine Erfüllung

dieser Forderungen. In den für verschiedene Klassen bestimmten Heften wird mit zunehmender Intensität und gesteigertem Schwierigkeitsgrad gearbeitet. Der Schüler hat bestimmte Fragen zu beantworten und ins Heft einzuschreiben; er muß sich kritisch mit bestimmten Aufgaben auseinandersetzen und wird so in den Gebrauch der Medien eingeführt. So muß z. B. auf der ersten Seite des ersten Heftes zu den Fotos eines kleinen Jungen mit der Axt auf einer

Baumwurzel herausgefunden werden, wie der Titel der Geschichte lautet, wie alt der Bursche ist, wer den Baum fällte, wo das Foto aufgenommen wurde usw.: erste Wege zu kritischem Sehen. In Heft Zwei wird dann schon auf der ersten Seite gefragt werden, welche Überschrift der Schüler einem dort abgedruckten Artikel über zu kurze Bettdecken geben würde...

Die als Arbeitshilfen für den Schüler angelegten Hefte behandeln jeweils unter den Rubriken Presse, Seh- und Hörfunk die verschiedenen Seiten dieser Medien, um zu einem kritischen Gebrauch und Verständnis zu führen. Wahrscheinlich gibt es zu diesen Schülerheften auch eine Handreichung für den Lehrer, die uns leider nicht vorlag. Aus ihr würde wohl noch deutlicher das Konzept des Unternehmens hervorgehen, das verlegerisch von einem in der ganzen Welt vertretenen Verlag betreut wird. Aufschlußreich wäre es, zu erfahren, ob und wo außerhalb Australiens diese Hefte mit welchem Erfolg in der Schule und der Bildungsarbeit eingesetzt werden. Sicherlich sind sie ein Beispiel und Muster, das auch unsere (Medien-)Pädagogen anregen könnte.

F. J. E.

Elizabeth A. Livingstone (Hrsg.): The concise Oxford Dictionary of the Christian Church. Oxford 1977 (Oxford University Press). 570 Seiten.

Caxton, der erste englische Drucker, ist ebenso zu finden wie Karl Rahner, das „Imprimatur“ oder die Enzyklika „Mit brennender Sorge“. Allgemeine Ausdrücke und Sachbereiche wie Presse, Kommunikation oder Rundfunk sucht man allerdings in diesem Nachschlagewerk über die christlichen Kirchen vergeblich, denn es geht dem Buch um die Registratur konkreter Geschehnisse und Fakten. Dafür findet man dann aber wohl wieder Zeitschriftentitel wie „The Tablet“, „The Rambler“ und andere. Kurz und bündig sind die Informationen in diesem aus einem 1974 erschienenen größeren Werk komprimierten Handbuch. Alle wichtigen christlichen Kirchen werden berücksichtigt. Dabei ist man sich manchmal nicht ganz sicher, nach welchen Gesichtspunkten die Stichworte ausgewählt wurden. So ist z. B. Kardinal Faulhaber auch als Kritiker

der Nazis aufgeführt, während man einen Kardinal von Galen oder einen Maximilian Kolbe vergeblich sucht. Wer in der englischen Sprache vor allem auch im kirchlichen Bereich publizistisch tätig ist, wird ohne dieses Nachschlagewerk kaum auskommen.

J. F.

Hanni Lützenbürger: ... aber Gottes Wort ist nicht gebunden. Evangeliums-Rundfunk Auftrag und Dienst. Wetzlar 1977 (ERF-Verlag). 215 Seiten.

Der deutsche Zweig des evangelistischen „Trans-World-Radio“ wird hier in seinem Werden und seiner Entwicklung chronologisch Jahr für Jahr von 1956 bis 1976 in volkstümlicher Weise unter reichlicher Verwendung von Dokumentenausügen dargestellt. Dabei erhält man Einblicke sowohl in die Denk- als auch die Arbeitsweise und die Finanzierung dieses Unternehmens. Auch weltweite Entwicklungen von „Trans-World-Radio“ werden vor allem dann nicht vergessen, wenn der Evangeliums-Rundfunk daran personell oder finanziell, wie etwa bei Radio Monte Carlo, beteiligt ist, wo er knapp die Hälfte der notwendigen 2,5 Millionen DM (S. 52) zahlte. Der Evangeliums-Rundfunk ist nicht das Unternehmen einer Einzelkirche, sondern eine Initiative, die in eigener Regie im Dienst der christlichen Hörfunkverkündigung steht. Dabei wird die besondere Nähe zur Evangelischen Allianz aber durchaus nicht verschwiegen. Wenn man allerdings in den Senderichtlinien des Unternehmens (S. 43 f.) liest, daß der Gebrauch des Wortes ‚Christlichkeit‘ „generell für Katholiken wie Protestanten gebraucht“ werde, „obwohl dies Wort nur für Wiedergeborene zutreffend ist“, muß man sich fragen, welcher Begriff von Christlichkeit dieser Einrichtung zugrunde liegt. Ist etwa neben und zu der Taufe, um Christ zu sein, eine zusätzliche ‚Wiedergeburt‘ nötig? Die Verfasserin des Buches ist Redakteurin des Evangeliums-Rundfunks und verantwortlich für die Sendereihe „Glaube und Denken“. Ihre Darstellung ist bemerkenswert offen. Dies ist deswegen erfreulich, weil so der tatsächliche Umfang der Arbeit deutlich wird und der Geist, in dem sie geleistet wird, wo auch menschliche Spannungen nicht verschwiegen werden.

K. A.